

Humboldt-Universität zu Berlin
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät
Institut für Sportwissenschaften

Thema der Bachelorarbeit:

Was macht niedrigschwellige Sportangebote aus?
Eine theoretische und praxisbezogene Annäherung

What defines a low-threshold exercise and sports program?
A theoretical and practice-oriented approach

Bachelorarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)
im Fach Sportwissenschaften

Verfasserin: Anna Carolin Holzkamp

Matrikelnummer: 565541

Email: carolin.holzkamp@gmx.de

1. Gutachter*in: Frau Dr. Katrin Albert
2. Gutachter*in: Herr Prof. Dr. Sebastian Braun

eingereicht am 30.Oktober 2018

Abstract

Das Konzept der Niedrigschwelligkeit hat eine immer größer werdende öffentliche Präsenz. So begegnet einem der Begriff „Niedrigschwelligkeit“ auch im Kontext des organisierten Sports immer häufiger, wo Angebote oder Förderrichtlinien Niedrigschwelligkeit betonen bzw. fördern. Die vorliegende Bachelorarbeit stellt die Frage danach, ob eine Übertragung des Konzeptes aus der Sozialen Arbeit in den Bereich des organisierten Sports sinnvoll möglich ist, was dafür notwendig ist und welche Herausforderungen sich dabei ergeben. In einem ersten Schritt wird hierfür die aktuelle wissenschaftliche Literatur, die Niedrigschwelligkeit im Sport behandelt, analysiert. Im zweiten Schritt wird anhand einer qualitativen Forschung in Form von leitfadengestützten Expert*inneninterviews ein Einblick in die gelebte Praxis niedrigschwelliger Sportangebote in Berlin und damit das Praxisverständnis von Anbieter*innen solcher gegeben. Die Ergebnisse beider Forschungsmethoden werden dann aufeinander bezogen.

Die Arbeit zeigt, dass niedrigschwellige Angebote eine Vorstufe zum regulären Vereinssport sein können und somit denjenigen Personen(gruppen), die bisher von eben jenem ausgeschlossen waren, einen vereinfachten Zugang ermöglichen. Hieraus ergeben sich aber auch weitergehende Anforderungen an die Vereine, sich zu modernisieren und dem neuen Klientel und seiner spezifischen Situation entgegenzukommen. Bisher ist die Übertragung des Konzeptes aus der Sozialen Arbeit wenig systematisch passiert, was zu Unklarheiten und Unsicherheiten in der Umsetzung führt. Die Autorin dieser Arbeit regt daher an, eine Grundlage für die Konzeption und Durchführung niedrigschwelliger Sportangebote in Form einer Handreichung für Sportverbände und -vereine zu erarbeiten, welche Unterstützung bei der Umsetzung gibt, Spannungsfelder aufzeigt und Anregungen zur fallspezifischen Behandlung dieser gibt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretische Grundlagen	3
2.1 Ursprünge des Konzepts „Niedrigschwelligkeit“ in der Sozialen Arbeit	3
2.2 Soziale Arbeit	4
2.3 Lebensweltorientierung	6
2.3 Das Konzept der Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit	8
2.3.1 Qualitätskriterien niedrigschwelliger Angebote	11
2.3.2 Offene Angebote	16
2.3.3 Zugang- Form und Inhalt	17
3. Niedrigschwelligkeit im Sport und niedrigschwellige Sportangebote	19
3.1 Niedrigschwelligkeit im Sport – Analyse der wissenschaftlichen Literatur	20
3.1.1 Zielsetzung niedrigschwelliger Sportangebote	23
3.1.2 Exkurs: Sport als „Integrationsmotor“?!	23
3.1.3 Qualitätskriterien niedrigschwelliger Sportangebote in der Literatur	27
3.2 Zwischenfazit	28
4. Methoden	29
4.1 Die Literaturrecherche	29
4.2 Die Expert*inneninterviews	30
4.2.1 Auswahl der Expert*innen	30
4.2.2 Offenes Leitfadengestütztes Expert*inneninterview	33
4.2.3 Leitfadenerstellung	33
4.2.4 Durchführung der Expert*inneninterviews	34
4.2.5 Auswertung der Expert*inneninterviews	35
5. Ergebnisse und Interpretation der Auswertung der Expert*inneninterviews	38
5.1 Zeitliche Einordnung - Erste Verwendung des Begriffs bzw. Konzeptes Niedrigschwelligkeit	38
5.2 Entscheidung für den Begriff bzw. das Konzept Niedrigschwelligkeit	39
5.3 Qualitätskriterien niedrigschwelliger Sportangebote	40
5.4 Zielsetzung der niedrigschwelligen Sportangebote	43

5.5 Eignung des Sports für niedrighschwellige Angebote.....	46
5.6 Zielgruppenorientierung vs. Offene Angebote	46
5.7 Notwendigkeit von niedrighschwelligen Sportangeboten und kritische Betrachtung des deutschen Vereinssportsystems	47
6. Fazit	49
Literaturverzeichnis	53
Anhang.....	59
Selbstständigkeitserklärung	59
Gesprächsleitfaden für die Expert*inneninterviews	60
Anschreiben Expert*innen	63
Geschichte vom 18.Kamel	64

Darstellungsverzeichnis

Abb. 1: Wirkungstreppe zur Evaluation sozialer Wirkung von Non-Profit-Organisationen (Phineo gAG, 2013).....	24
Abb. 2: Codebaum: Für die Datenauswertung der Interviewtranskripte in MaxQDA verwendete Codes/ Kategorien. (Eigene Darstellung).	36
Tab. 1: Angaben zu dem Berufskontext der befragten Expert*innen.....	32

1. Einleitung

Der Begriff *Niedrigschwelligkeit* taucht in den letzten Jahren immer häufiger im Kontext Sport auf. Förderprogramme, Initiativen und Vereine „werben“ mit ihren niedrigschwelligen Sportangeboten, besonders im Bereich des Sports mit geflüchteten Menschen ist häufig davon die Rede. Programme, die z.B. Sportangebote für geflüchtete Menschen finanziell unterstützen, fordern in ihren Förderbedingungen Niedrigschwelligkeit bei den bewerbenden Vereinen ein (vgl. z.B. Deutscher Olympischer Sportbund [DOSB], 2018). Mit dem Begriff der Niedrigschwelligkeit lässt sich leicht etwas Alltagsweltliches assoziieren, zudem hat der Begriff eine stark positive Konnotation. Das mag unter anderem an der Bildhaftigkeit bzw. Metaphernförmigkeit des aus der Sozialen Arbeit stammenden Terminus liegen: eine Schwelle gleicht einem Hindernis, welches Personen auf ihrem Weg von Punkt A nach Punkt B am einfachen Weiterkommen hindert und zwangsläufig entweder zu einem Verharren am selben Ort oder der Wahl eines Umweges führt. Im alltäglichen Gebrauch begegnet einem die Schwelle im Begriff „Türschwelle“. Die Niedersetzung dieser Schwelle ermöglicht also, bildlich gesprochen, ein vereinfachtes Weiterkommen bzw. Eintreten. Abseits dieser recht naheliegenden Assoziation fehlt es dem nahezu alltäglich gebrauchten Begriff jedoch, auch in der Sozialen Arbeit, an einer festen, allgemeinen Definition (vgl. Mayrhofer, 2012, S.66) oder zumindest einer genauen Begriffsanalyse. Wird das Konzept aus der Sozialen Arbeit in einen neuen Kontext, in diesem Falle den Sport, übertragen, so ist eine Reflexion dessen, was dieses Konzept beinhaltet umso relevanter, da die Übertragung, nicht eins-zu-eins möglich ist.

Mit der Erarbeitung einer möglichst umfassenden Beschreibung des Konzepts (da ich glaube, keine einheitliche Definition formulieren zu können) und der Anwendung dessen auf den Kontext des organisierten Sports¹ werde ich mich in meiner Bachelorarbeit beschäftigen.

¹ Ich verwende den Begriff des organisierten Sports in dieser Arbeit in Abgrenzung zum Begriff des nicht-organisierten Sports und des kommerziellen Sports (Fitnessstudios etc.) Der organisierte Sport umfasst dabei die Organe der Sportselbstverwaltung (also beispielsweise Verbände und Vereine). Niedrigschwellige Sportangebote sind jedoch häufig nicht Teil des regulären Vereinsbetriebs, sondern werden separat angeboten, wobei zusätzlich zur Sportselbstverwaltung die öffentliche Sportverwaltung, in Berlin beispielsweise die Senatsverwaltung für Inneres und Sport, Anteil an Finanzierung und Planung dieser Angebote hat. Die Angebote selbst finden aber in der Regel unter dem Dach des organisierten Sports statt.

Die Frage danach, was Niedrigschwelligkeit im Sport ausmacht, werde ich theoretisch und praxisbezogen behandeln. Dafür werde ich mich vor allem auf die Bearbeitung dreier Unterfragen konzentrieren²:

- Ist die Übertragung des Konzepts der Niedrigschwelligkeit aus der Sozialen Arbeit in den Bereich von Sportangeboten sinnvoll möglich?
- Wie lassen sich die „theoretischen“ Vorgaben für Niedrigschwelligkeit aus der Sozialen Arbeit in die Praxis niedrigschwelliger Sportangebote übertragen?
- Was sind die Herausforderungen, die bei der Konzeption und Umsetzung von Praxisprojekten im Sport auftauchen?

Ich werde mich zum einen auf eine Literaturrecherche und –analyse, sowohl in Veröffentlichungen der Sozialen Arbeit, als auch der Sportwissenschaften, zum anderen auf eine eigene qualitative Forschung beziehen. Die qualitative Forschung fußt auf leitfadengestützten Expert*inneninterviews mit Expert*innen, die im Kontext niedrigschwelliger Sportangebote arbeiten. Um einen möglichst breiten Überblick darüber zu bekommen, was Niedrigschwelligkeit im Sport ausmacht, werde ich theoretische Konzepte und Arbeiten mit der gelebten Praxis aktueller niedrigschwelliger Sportangebote in Beziehung setzen.

In Kapitel 2 werde ich hierfür zunächst die theoretischen Grundlagen der Thematik Niedrigschwelligkeit und die Konzeptentstehung in der Sozialen Arbeit darlegen. Kapitel 3 stellt daran anschließend eine Analyse des wissenschaftlichen Forschungsstandes zu Niedrigschwelligkeit im Sport bzw. niedrigschwelligem Sportangeboten dar. Im Methodenteil in Kapitel 4 erläutere ich mein methodisches Vorgehen für die in Form von leitfadengestützten Expert*inneninterviews durchgeführte empirische Forschung. Diese werde ich in Kapitel 5 aus und bringe meine Ergebnisse in einen Zusammenhang mit dem in Kapitel 2 und 3 erarbeiteten theoretischen Wissen. Das Kapitel 5 enthält außerdem direkt im Anschluss an die Auswertung der empirischen Forschung eine Diskussion ausgewählter Aspekte aus den Expert*inneninterviews. In Kapitel 6 ziehe ich ein Fazit zu den Ergebnissen meiner Arbeit und beschreibe in einem Ausblick, was mögliche nächste Schritte in der Auseinandersetzung mit dem Thema niedrigschwelliger Sportangebote sein könnten.

² Meine Forschungsfrage hat sich im Prozess der Erarbeitung des Themas verändert bzw. spezifiziert, diese Arbeit beleuchtet, meinem Ermessen nach, drei besonders spannende Problemfragen, die einem in diesem Feld begegnen.

2. Theoretische Grundlagen

Ursache für die bisher relativ überschaubare wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Niedrigschwelligkeit, sowohl in der Sozialen Arbeit, als auch im Sport, könnte die schwere Eingrenzbarkeit des Forschungsfeldes, unter anderem begründet durch die aus der Metaphernförmigkeit des Begriffs „Niedrigschwelligkeit“ resultierenden unklaren Konturen sein, so auch Mayrhofer (2012, S.10):

Die Metapher der Niederschwelligkeit bietet zwar für die Praxis aufgrund ihrer vorgeblichen Anschaulichkeit und realen Diffusität viele kommunikative Anschlussmöglichkeiten, für eine sozialwissenschaftliche Erforschung erwachsen daraus spezifische Herausforderungen: Es ist vorweg schwer bestimmbar, was denn nun erforscht wird, wo die Grenzen des Forschungsgegenstandes gezogen und inwieweit solche notwendigen Grenzziehungen im Laufe des Forschungsprozesses inhaltlich sinnhaft erschlossen werden können.

Ich werde im Folgenden eine Analyse des bisherigen Forschungsstandes zu Niedrigschwelligkeit und dafür zuerst die damit in Verbindung stehenden Grundbegriffe erklären.

2.1 Ursprünge des Konzepts „Niedrigschwelligkeit“ in der Sozialen Arbeit

Ursprünglich entwickelt wurde der Terminus Niedrigschwelligkeit (teilweise auch synonym als Niederschwelligkeit bezeichnet) im Kontext der Sozialen Arbeit. 1993 war Hans-Joachim Jungblut (Jungblut, 1993) der erste deutschsprachige Wissenschaftler, der ihn im Kontext der Sozialen Arbeit, damals auf dem Arbeitsfeld der Drogenhilfe, verwendete. Mit starkem Bezug auf das von Thiersch entwickelte Konzept der „Lebensweltorientierung“ (vgl. Thiersch, 1992; siehe Abschnitt 2.2) sah Jungblut in der niedrigschwelligen Sozialen Arbeit eine „sozialpädagogische Methode“ (Jungblut, 1993, S. 108) alternativ zur klassischen Sozialen Arbeit (hierzu mehr im Kapitel 2.2 „Soziale Arbeit“).

In meiner Literaturrecherche zur niedrigschwelligen Sozialen Arbeit begegneten mir verschiedenste Bezeichnungen für das, was Niedrigschwelligkeit ist: „Konzept“ (Alice Salomon Hochschule, 2013, S.3), „Methode“ (Jungblut, 1993, S. 108), „Gestaltungsprinzip der Sozialen Arbeit“ (Redemeyer & Block, 2011, S. 29), „Handlungsansatz“ (Galuske & Thole, 1999, S.183 ff.) und „substanzielle Grundorientierung sozialer Arbeit“ (Scheu & Atrata, 2017, S.66 ff.) sind nur einige der genutzten Begriffe, an manchen Stellen wird Niedrigschwelligkeit auch einfach als „Eigenschaft“ (vgl. z.B. Wi-

kipedia, 2018³) eines Angebotes bezeichnet. Andere Autor*innen umgehen eine Bezeichnung hierfür komplett und sprechen durchgehend von „niederschwelliger sozialer Arbeit“ (Mayrhofer, 2012, S.10 ff.) bzw. „niedrigschwelliger Sozialarbeit“ (Lindner, 2008, S.582 ff.). Trotz dieser Uneinigkeit in der wissenschaftlichen Literatur, möchte ich mich auf eine Bezeichnung festlegen, in dem Bewusstsein, dass diese möglicherweise nicht in Gänze umfasst, was Niedrigschwelligkeit ist und sein kann. Für meine folgende Arbeit werde ich, vor allem um die Abgrenzung zum *Begriff*, also quasi der zunächst unreflektierten Wortverwendung, deutlich zu machen, einheitlich vom *Konzept der niedrigschwelligen Arbeit* sprechen.⁴

Ich möchte nun erst einmal das Feld der Sozialen Arbeit und das Konzept der Lebensweltorientierung als Grundlagen umreißen, um mich dann dem Konzept der Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit zuzuwenden.

2.2 Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit ist eine aus der Sozialpädagogik (Fokus vor allem auf Kinder- und Jugendhilfe) und der Sozialarbeit (Fokus auf Fürsorge und Wohlfahrtspflege) hervorgegangene angewandte Wissenschaft (Schilling & Klus, 2018, S. 93). Soziale Arbeit ist somit zugleich wissenschaftliche Disziplin und Profession/Berufsbezeichnung.

Gegenstand der Sozialen Arbeit sind, kurzgefasst, soziale Problemlagen und deren Bewältigung, Zielgruppe sind somit Personen in sozialen Problemlagen, die ihnen die soziale Inklusion und somit die Teilhabe an der Gesellschaft verunmöglichen. Die Soziale Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, soziale Teilhabe und Inklusion zu fördern, wobei ein Fokus auf der Autonomie und Selbstbestimmung ihrer Klient*innen liegt (vgl. Kraus, 2016, S. 18-22). Die internationale Definition Sozialer Arbeit liefert die International Federation of Social Workers (IFSW):

Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous

³ Es geht an dieser Stelle nicht darum, Wikipedia als Quelle für faktische Wahrheiten oder zum Aufbau einer Argumentationskette zu nutzen. Vielmehr geht es darum, zu zeigen mit wieviel verschiedenen Begriffen Niedrigschwelligkeit in unterschiedlichsten Quellen betitelt wird um die noch herrschende Uneinigkeit, was Niedrigschwelligkeit eigentlich ist, darzustellen

⁴ Vgl. z.B. Universität Kassel, o.D., S. 5-6

knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing (IFSW, 2014).

Die Soziale Arbeit, als eine Art organisierte Form des Helfens, setzt dort an, wo sie eine „Hilfsbedürftigkeit“, also irgendeine Form gesellschaftlicher und sozialer Exklusion beobachtet. Dabei „hilft [sie] [...] nicht in der Weise der spezialisierten 'helfenden Berufe', der Professionen, sondern sie scheint da zu helfen, wo sich jemand nicht mehr selbst helfen, das heißt die erforderlichen ökonomischen, gesundheitlichen, rechtlichen oder erzieherischen Leistungen für die Lebensführung besorgen kann, und wo niemand sonst mehr hilft" (Bommers & Scherr, 2000, S. 63).

Die Soziale Arbeit untergliedert sich in verschiedene Handlungsfelder. In der Literatur findet sich keine einheitliche Aufführung dieser, es lassen sich aber folgende Handlungsfelder zusammenfassen:

- Kinder- und Jugendhilfe/ Familienhilfe
- Altenhilfe
- Materielle Grundsicherung
- Straffälligkeit
- Migration/Integration
- Inklusion
- Besondere Lebenslagen (hierunter fällt u.A. Drogenhilfe)
- Diversity und Queer
- Menschenrechte/ Internationale Soziale Arbeit
- Gesundheitshilfe

(vgl. DBSH, o.D.; Wendt, 2016; Oesterreichischer Berufsverband diplomierter SozialarbeiterInnen [OBDF], 2004).

Leistungserbringer der Sozialen Arbeit (als Profession) in Deutschland sind zum einen öffentliche Träger, also Behörden und Ämter (Jugendamt, Sozialamt, Gesundheitsamt, Arbeitsamt etc.), zum anderen freie, gemeinnützige Träger wie zum Beispiel Wohlfahrtsverbände, Kirchen oder Selbsthilfeeinrichtungen. Außerdem gibt es privatgewerbliche Träger. Bei diesen Trägern handelt es sich um die Leistungserbringer der Sozialen Arbeit, die institutionalisierte und organisierte Hilfe in Form Sozialer Arbeit anbieten. Die Sozialleistungsträger, also die Träger der Kosten hierfür, sind jedoch Bund, Länder, Kommunen, Sozialversicherungsträger und Krankenkassen. (Gerhardinger, 2012, S. 40)

Die Zuständigkeit dieser Leistungsträger für die Finanzierung der Leistungserbringer Sozialer Arbeit ist im Allgemeinen Teil des Ersten Buches des Sozialgesetzbuches

(SGB) festgehalten: „Zuständig für die Sozialleistungen sind die in den §§ 18 bis 29 genannten Körperschaften, Anstalten und Behörden (Leistungsträger). Die Abgrenzung ihrer Zuständigkeit ergibt sich aus den besonderen Teilen dieses Gesetzbuchs.“ (§12 SGB I). Für die Kinder- und Jugendhilfe sind demnach beispielsweise die Kreise und die kreisfreien Städte, nach Maßgabe des Landesrechts auch kreisangehörige Gemeinden zuständig (§27 SGB I Abs. 2).

Die allgemeinen Ziele und rechtlichen Vorgaben Sozialer Arbeit in Deutschland sind in genanntem Sozialgesetzbuch niedergeschrieben. „Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit Sozialleistungen einschließlich sozialer und erzieherischer Hilfen gestalten.“ (§1 SGB I).

2.3 Lebensweltorientierung

Das Konzept der Lebensweltorientierung wurde als Konzept der Sozialen Arbeit erstmals von Hans Thiersch im Rahmen des 8. Jugendberichts der Bundesregierung im Jahre 1990 vorgestellt (Die Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland, 1990). Es stellte einen Gegenentwurf zu Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit der 60er- und 70er-Jahre, wie der Defizitorientierung (Defizite der Klient*innen, wie persönliche Einschränkungen oder „Mängel“ werden von den Professionellen in den Fokus gerückt, das Problem der sozialen Exklusion wird also in den Klient*innen anstatt in der Gesellschaft verortet, vgl. Universität Hamburg, o.D.) dar. Vor allem für die sich weiterentwickelnde Kinder- und Jugendhilfe spielte das Konzept zu der Zeit eine zentrale Rolle (vgl. Winkel, 2012, S. 50 ff). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit beruht grundsätzlich auf einer Kritik an ungleichen sozialen Lebensverhältnissen von Menschen in der Gesellschaft, denn „erfahrene Lebenswelt ist immer bestimmt durch gesellschaftliche Strukturen und Ressourcen.“ (Grunwald & Thiersch, 2004, S. 18). Das Konzept betont die Pluralität der Lebenswelten verschiedener Individuen und somit der unterschiedlichen zu bewältigenden Aufgaben und Probleme in deren Alltag. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit muss sich also konkret an der Lebenswelt ihrer jeweiligen Klient*innen orientieren. Dabei ist es wichtig, dass die Expert*innen, in diesem Falle die Sozialarbeiter*innen oder -pädagog*innen die Klient*innen unterstützend begleiten und sie selbst als Expert*innen ihres eigenen Lebens anerkennen. „Lebensweltorientierung betont nicht nur die Vielfalt der im Alltag zu bewältigenden Aufgaben und Probleme, sondern auch die grundsätzliche autonome Zuständigkeit aller Menschen für ihren je eigenen Alltag, ...“ (Grunwald & Thiersch, 2001, S.1137). Das Konzept der Lebensweltorientierung, von Grunwald und Thiersch später mit Alltagsorientierung gleichgesetzt (Grunwald & Thiersch, 2004, S.13 ff), enthebt also die

professionellen Helfer*innen aus ihrem Expert*innenstatus, was bei seiner „Einführung“ um 1990 einen Strukturwandel vor allem der Kinder- und Jugendsozialarbeit bedeutete. Der 8. Jugendbericht der Bundesregierung formulierte fünf Strukturmaximen für lebensweltorientierte Jugendhilfe:

- Prävention: Ziel der primären Prävention ist es, vorbeugende Hilfsangebote zu bieten und durch entsprechende unterstützende Maßnahmen und einen konkreten Bezug auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, Probleme in der Alltagsbewältigung gar nicht erst entstehen zu lassen.
- Dezentralisierung/Regionalisierung: Durch Dezentralisierung und Regionalisierung sollen die sozialen Hilfsangebote in regionale (in Berlin z.B. bezirkliche) Institutionen eingebettet und große, bspw. stadtweite Hilfseinrichtungen durch kleinere sozialraumspezifischere Einrichtungen ersetzt werden. Dies vereinfacht zum einen den räumlichen Zugang zu den Hilfsangeboten durch die Kinder und Jugendlichen, zum anderen „integriert“ es die Angebote in bereits bestehende Strukturen, was zu einem vereinfachten Zugang für die Nutzenden führt.
- Alltagsorientierung: Die Alltagsorientierung von sozialen Angeboten hat es zum Ziel zeitliche, institutionelle und strukturelle Hürden des Zugangs herabzusetzen, also beispielsweise durch flexible Öffnungszeiten und unkomplizierte Beratungen die Nutzung des Hilfesystems zu vereinfachen. Dieses Konzept erinnert schon sehr an das der Niedrigschwelligkeit, wie sich später zeigen wird.
- Integration: Formuliertes Ziel der integrativen lebensweltorientierten Kinder- und Jugendarbeit war/ist es, Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen/Schwierigkeiten etc. ins Hilfesystem zu integrieren und um Absonderung und Ausschluss zu verhindern keine Trennlinie zwischen vermeintlich „normalen“ und „nicht normalen“ Lebens- und Verhaltensweisen zu ziehen.
- Partizipation: Die Kinder und Jugendlichen sollen an ihrer individuellen Lebensgestaltung, aber auch an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben und daran mitbestimmen können.

(Die Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland, 1990, S. 17)

Das Konzept der Lebensweltorientierung und die im 8. Jugendbericht formulierten Strukturmaximen beeinflussten maßgeblich das Kinder- und Jugendhilfegesetz als Achstes Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII), welches, bis auf wenige Änderungen, in der 1991 formulierten Fassung bis heute gilt.

2.3 Das Konzept der Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit

Der Gegenstand und die Zielgruppe Sozialer Arbeit wurden von mir im Kapitel 2.2 umrissen. Was passiert nun aber, wenn Personen, die (aus Sicht der Sozialen Arbeit) Klientel der Sozialen Arbeit darstellen, diese nicht in Anspruch nehmen? Klassisches Beispiel hierfür sind straffällig gewordene Jugendliche, die Angebote der Sozialen Arbeit für straffällige Jugendliche nicht besuchen, oder aber Drogenabhängige, die an Hilfsangebote aus der Sozialen Arbeit nicht teilnehmen. In der Literatur werden für die Nicht-Inanspruchnahme von Angeboten „regulärer“, nicht explizit niedrigschwelliger Sozialer Arbeit viele mögliche Gründe genannt, die ich hier zusammengefasst beschreiben möchte. Zum einen gibt es Personen, die an den strukturellen Voraussetzungen für die Inanspruchnahme solcher Maßnahmen scheitern - z.B. aufgrund finanzieller, zeitlicher oder räumlicher Aspekte. Eine weitere Personengruppe hatte schon Kontakt mit dem Hilfesystem und hat in ihm schlechte Erfahrungen gemacht, Ablehnung erfahren (z.B. bei Nicht-Einhalten durch die Institution festgelegter Regeln wie bspw. Verbot der Substanzeinnahme im Hilfezentrum) oder Ähnlichem. Diese Personengruppe hat das Vertrauen in das Hilfesystem verloren und nutzt es deswegen nicht mehr. Zum anderen wird häufig das Problem der unverständlichen Kommunikation durch die Anbieter sozialer Hilfe angeführt. Die zu komplexe, missverständliche oder sogar ausbleibende Formulierung des Leistungsspektrums professioneller Sozialer Arbeit führt dazu, dass potentielle Adressat*innen der Angebote diese nicht verstehen und somit nicht nutzen (Scheu & Atrata, 2017, S. 65).

Lindner (2008, S. 580) formuliert als zentrale Problemfrage der niedrigschwelligen Sozialen Arbeit hierzu:

Wie aber können die Teilnahmechancen von Personen verbessert werden, die zwar offensichtlich (d.h. in den Begriffen der Sozialen Arbeit) wenig oder gar nicht gesellschaftlich partizipieren, jedoch auch vom Funktionssystem Soziale Arbeit nicht als Adressen konstruierbar sind, weil es an Kopplungsbereitschaft seitens der Systeme fehlt und diese Bereitschaft auch nicht über Hilfsmittel wie etwa drohende Sanktionen hergestellt werden kann?⁵.

⁵ Diese Problemfrage stellt sich aus der Annahme, die sich mit meiner Ansicht deckt, heraus, dass allen Menschen gesellschaftliche Teilhabe in gleichem Maße ermöglicht werden sollte. Lindner benutzt in diesem Kontext den zynischen Begriff des gesellschaftlichen „Inklusionsdogmas“ (Lindner, 2008, S. 578), welches die ideelle Zielvorstellung der gesellschaftlichen Teilhabe und Inklusion Aller verfolgt- diese jedoch faktisch nicht erreicht. Mayrhofer macht hingegen deutlich, weshalb die gesellschaftliche Inklusion immer mehr an Relevanz gewinnt: „Die Inklusionsregeln der funktional differenzierten Gesellschaft bedeuten, dass Individuen in ihrer Lebensführung faktisch zu einem großen Teil davon abhängig geworden sind, an den Leistungen der jeweiligen Funktionssysteme und Organisationen teilnehmen zu können.

Lindner bezeichnet dieses Problem auch als ein momentanes „Kopplungsproblem“ (ebd., S. 528) der Sozialen Arbeit. Ziel der niedrigschwelligen Sozialen Arbeit sei demnach die Kopplung der Klienten an das Funktionssystem der Sozialen Arbeit, also die Herstellung einer Adressierbarkeit sonst nicht zu erreichender Individuen und Personengruppen für die Angebote Sozialer Arbeit. Kurz erwähnt sei hier Lindners Hypothese, dass für die Ermöglichung dieser Kopplung durch niedrigschwellige Angebote eine Art Tarnung notwendig sei: er benutzt hierfür das Bild des „Kamels“ (in diesem Falle die niedrigschwelligen Angebote) aus der „Geschichte vom 18.Kamel“ (siehe Anhang) als Hilfsmittel, welches in das System der Sozialen Arbeit „eingemogelt“ wird (ebd., S. 581), in welches es sonst nicht gehört, und hier zur momentanen Problemlösung eingesetzt wird. Indem sich ein Hilfsangebot „dem anvisierten Klientel gegenüber auf eine Weise präsentier[t], welche dieses zur Kopplung animiert“ (ebd., S.584), also beispielweise unverbindliche Angebote ohne spätere Pflicht zur Beratung, gemeinsames Zeitverbringen, kostenloses Spritzentauschen o.Ä. bietet, gehe das sonst nicht „kopplungsbereite“ Klientel auf Angebote ein. Sei das erreicht, sei das Ziel eine Vorbereitung auf nicht-niedrigschwellige Soziale Arbeit (ebd., S. 585). Die Vorstellung davon, dass Klient*innen Sozialer Arbeit, die sich dieser verweigern, bloß getäuscht werden müssten, sich ihnen, überspitzt formuliert, in Form niedrigschwelliger Angebote etwas „angebiedert“ werden müsse, damit sie an Angeboten Sozialer Arbeit partizipieren, ist nicht nur keine sehr respektvolle, den betroffenen Individuen gegenüber (spricht sie ihnen doch in gewisser Weise ihre Mündigkeit ab), sie blendet auch, so meine ich, einen zentralen Punkt komplett aus: die Nicht-Inanspruchnahme von Hilfsangeboten beruht nur in manchen Fällen auf der aktiven Ablehnung der Angebote durch ihr potentielles Klientel. Die bereits beschriebenen Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme zeigen auf, dass es häufig nicht an der mangelnden Passfähigkeit der Individuen, sondern an der des Funktionssystems liegt, wenn es diesem nicht möglich ist, sein Klientel zu erreichen. Lindner beachtet somit also hauptsächlich „kopplungsunwillige“ Personen, nicht aber kopplungsunfähig (gemachte).

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit die Möglichkeit des Zugangs und der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten Sozialer Arbeit vereinfacht und somit sonst aus dem (Hilfs-)System exkludierten Personen(grup-

Eine unzureichende Inklusion oder der Ausschluss aus Funktionssystemen und Organisationen kann somit weitreichende Konsequenzen für die individuelle Lebensführung haben.“ (Mayrhofer, 2012, S. 38)

pen) deren Nutzung ermöglicht. In der Sozialen Arbeit sind niedrigschwellige Angebote in der Regel zeitlich limitiert und stellen eine Art Vorstufe zu nicht-niedrigschwiligen Angeboten der Sozialen Arbeit dar. Der Übergang in diese regulären Angebote durch die Klient*innen ist also gewünscht.

Da es sich bei Niedrigschwelligkeit um ein Konzept der sozialen Arbeit handelt, finden sich auf all den bereits genannten Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit Ausprägungen niedrigschwelliger Hilfsmaßnahmen und –angebote. Mayrhofer (2012, S. 9) beschreibt eine Vielzahl verschiedener Zielgruppen niedrigschwelliger Sozialer Arbeit:

„Wer sich diesem Praxisfeld annähert, wird häufig auf Hilfsangebote und –maßnahmen stoßen, die sich um Personen bemühen, deren soziale Lage sich alltagsweltlich als weit 'am Rand der Gesellschaft' liegend charakterisieren lässt: Personen mit schwerwiegenden Sucht- und Drogenproblematiken, die abstinenzorientierten Angeboten fern bleiben; obdach- bzw. wohnungslose Personen, an die herkömmliche Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zu hohe Anforderungen für die Inanspruchnahme stellen oder die dort als nicht tragbar betrachtet werden; teilweise auch Jugendliche mit sogenanntem sozial schwachen familiären Background, deren Chancen auf eine durchschnittliche Lebensführung und entsprechende gesellschaftliche Teilhabe als niedrig eingestuft werden können und die mitunter Lebensstile (z.B. im öffentlichen Raum) entwickeln, die von der Mehrheitsgesellschaft als deviant beschrieben werden.“

Der Begriff *niedrigschwellig* bildet ein Gegensatzpaar mit dem Begriff *hochschwellig*, wobei Mayrhofer (2012, S.146) betont, dass es sich „bei niedrigschwelliger und hochschwelliger Arbeit um zwei Enden eines Kontinuums mit zahlreichen Abstufungen und fließenden Übergängen sowie unklaren und nur relational zum Kontext bestimmbar Grenzziehungen handelt“. Hochschwelligkeit ist dabei kein Attribut, was sich von Maßnahmenträgern selbst zugeschrieben wird, im Gegensatz zur Niedrigschwelligkeit ist der Begriff eher negativ besetzt. Auffällig ist hier, dass die Soziale Arbeit in keinem Fall als „schwellenfrei“ (vgl. „barrierefrei“) beschrieben wird. Außerdem muss der Begriff der Niedrigschwelligkeit, so Hartmann (2008, S.86), „immer wieder neu ausgefüllt werden, indem er in Beziehung gesetzt wird zu einer genau eingegrenzten Zielgruppe und deren Lebenswelt“. Niedrigschwellige Angebote sind somit nicht einfach nur „offen für alle“ sondern sind zielgruppenspezifisch ausgerichtet und strukturiert. Auch sind Angebote nicht entweder niedrigschwellig oder hochschwellig - was für die eine Person bzw. Personengruppe ein Hindernis darstellt und sie somit von der Nutzung eines Angebots abhält, kann für eine andere Personengruppe vollkommen irrelevant sein.

2.3.1 Qualitätskriterien niedrigschwelliger Angebote

Nachdem ich nun umrissen habe, was niedrigschwellige Soziale Arbeit bzw. niedrigschwellige Angebote im Allgemeinen sind, möchte ich zur Umsetzungsebene kommen und fragen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit ein Angebot bzw. der Zugang als niedrigschwellig bezeichnet werden kann. Mirjam Hartmann (2008, S. 86 f.) formuliert folgende Qualitätskriterien für niedrigschwellige Angebote: Offenheit, flexible Zugangswege, keine formalen Hürden, nutzer*innenfreundliche Öffnungszeiten, Alltagsnähe, Möglichkeit individueller Settings, Auftragsnähe und Freiwilligkeit, Kombination von Komm- und Gehstruktur, Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit zu anderen Angeboten, Anonymität und Vertraulichkeit, die Beachtung spezieller religiöser, kultureller und weltanschaulicher Hintergründe, die Berücksichtigung einer angemessenen Informations- und Kommunikationsform und die Wahl eines positiv besetzten Ortes, an dem die Nutzung des Angebotes nicht stigmatisierend ist.

Ich werde, um die Qualitätskriterien etwas zu strukturieren, diese den 2012 von Hemma Mayrhofer formulierten vier Umsetzungsdimensionen von Niedrigschwelligkeit in der Praxis der sozialen Arbeit (Mayrhofer, 2012, S. 160-176) zuordnen. Die vier Dimensionen sind die *zeitliche*, *räumliche*, *inhaltliche* bzw. *sachliche* und die *soziale Dimension*.

Zeitliche Dimension:

Damit ein Angebot in der zeitlichen Dimension niedrigschwellig ist, muss es zum einen geringe Voraussetzungen hinsichtlich der Zeitstruktur, zum anderen aber auch hinsichtlich der Zeitdisziplin haben. Praktisch heißt das, dass es entweder Öffnungszeiten rund um die Uhr, oder zielgruppenspezifisch passende Angebotszeiten (passend zu Lebens-, Familien-, Arbeitsalltag) gibt (ebd., S. 160). Unterschiedliche Personengruppen sind beispielsweise durch Schichtarbeit, Pflege von Familienangehörigen oder auch religiöse Rituale sehr unterschiedlich zeitlich verfügbar, worauf in niedrigschwelligen (Hilfs-)angeboten Rücksicht genommen werden sollte. Bei Angeboten der Sozialen Arbeit kann es auch möglich sein, beispielsweise eine 24h-Telefonhotline oder eine Online-„Sprechstunde“ anzubieten (ebd.). Zentral ist außerdem der Umgang mit Terminen. Hier sollte es, zumindest zunächst, möglichst viel Flexibilität geben. Das heißt: es ist keine Anmeldung und auch keine Abmeldung zu Terminen notwendig, auch Zuspätkommen stellt kein Problem dar. Darüber hinaus sollte es möglichst geringe Wartezeiten für niedrigschwellige Angebote geben, da schon alleine das lange Warten auf ein Angebot die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme verringert (ebd.). Die Dauer des (Hilfs-)angebots sollte flexibel an die akuten

Bedürfnisse der Klient*innen angepasst werden. Gerade für das erste In-Kontakt-Kommen ist es wichtig, dass die Angebote eine niedrigschwellige zeitliche Struktur haben- später kann es dann einen Übergang in höherschwelligere, feste Terminstrukturen geben. (Mayrhofer, 2012, S. 161).

Die zeitliche Dimension entspricht somit den von Hartmann (2008, S. 86 f.) formulierten Qualitätskriterien *nutzer*innenfreundliche Öffnungszeiten, Alltagsnähe* und *keine formalen Hürden*.

Räumliche Dimension:

Die räumliche Dimension von niederschweligen Angeboten meint vor allem die einfache räumliche Erreichbarkeit und möglichst geringe Bedingungen für den Zutritt und den Aufenthalt in (Hilfs-)angeboten. Zentral ist hierfür zum einen, dass das (Hilfs-)angebot in zentraler Lage bzw. zu Fuß oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln schnell erreichbar ist, zum anderen, dass es in die lokale Infrastruktur eingebettet ist (Mayrhofer, 2012, S. 163; vgl. Abschnitt 2.3) (die räumliche Dimension von Niedrigschwelligkeit ähnelt sehr stark der in Bezug auf Lebensweltorientierung beschriebenen Dezentralisierung/Regionalisierung). Außerdem ist es wichtig, Räume zu finden, die für die Klient*innen positiv besetzt sind, die ihnen vertraut sind und in denen sie sich wohlfühlen - das kann zum Beispiel auch bedeuten, dass bspw. die Sozialarbeiterin in die Sozialräume ihrer Klient*innen geht und nicht anders herum (ebd., S. 164). Die räumliche Dimension beschreibt somit die von Hartmann (2008, S. 86 f.) formulierten Qualitätskriterien *Alltagsnähe, Kombination von Komm- und Gehstruktur* und *die Wahl eines positiv besetzten Ortes, an dem die Nutzung des Angebotes nicht stigmatisierend ist*.

Inhaltliche bzw. sachliche Dimension:

Die inhaltliche bzw. sachliche Dimension von niedrigschweligen (Hilfs-)angeboten beschreibt, ganz allgemein formuliert, dass geringe Anforderungen an die Klient*innen selbst zur Inanspruchnahme der Angebote gestellt werden. Diese Anforderungen betreffen verschiedene Ebenen. Zum einen geht es darum, dass es nicht zu umfangreiche Ansprüche daran gibt, um welche Problemlage es geht oder in was für einer Lebenssituation sich die Klient*innen befinden, um am (Hilfs-)angebot teilzuhaben (ebd., S. 166). So kann zum Beispiel ermöglicht werden, so Mayrhofer (ebd., S. 166-167), „dass KlientInnen mit sogenannten Multiproblemlagen für die einzelnen Problembereiche (soweit sie sich trennen lassen) nicht jeweils darauf spezialisierte Hilfseinrichtungen aufsuchen müssen, sondern sich mit allen Themen, Problemen und

Anliegen an eine Stelle wenden können“. Auch ist eine Offenheit gegenüber der persönlichen Verfassung der Klient*innen notwendig - so sollte es eine Akzeptanz für beispielsweise drogenabhängige, oder psychisch erkrankte Personen und ihre Bedürfnisse geben (geht es aber um illegale Aktivitäten der Klient*innen oder den physischen und/oder psychischen Schutz anderer Menschen, inklusive der Sozialarbeiter*innen, sind gewisse Formen von Teilnahmebedingungen notwendig. Eine gänzliche Abschaffung aller Schwellen ist also in diesem Fall nicht möglich, Mayrhofer, 2012, S. 174).

Wie auch Hartmann, betont Mayrhofer in Bezug auf die inhaltliche/sachliche Dimension eine grundsätzliche Zielgruppenoffenheit. So solle ein (Hilfs-)angebot grundsätzlich allen Personen, der angesprochenen Zielgruppe offenstehen (ebd., S. 167). Mayrhofer (ebd., S.168) diskutiert in Bezug auf diesen Punkt das Problem der entstehenden Zielgruppeneinschränkung, welchen ich aufnehmen möchte: durch den Versuch, eine bestimmte Zielgruppe und deren spezifische Problemlagen zu adressieren, werden andere Menschen, die auch niedrigschwellige (Hilfs-)angebote benötigten, exkludiert. Besonders durch die finanzielle Förderung ganz bestimmter Zielgruppen, also beispielsweise migrantischer, jugendlicher Mädchen oder alkoholabhängiger Familienväter/-mütter etc. werden nicht nur bestimmte Zielgruppen als solche „gestärkt“ sondern meiner Ansicht auch erst konstruiert, als Gruppe von Personen mit den vermeintlich gleichen Hintergründen oder Problemstellungen. Die Einteilung in diese Zielgruppe erfolgt nicht durch die Teilnehmenden selbst, sondern durch die Geldgeber der jeweiligen Projekte. Risiko zielgruppenspezifischer Angebote ist also immer Stigmatisierung. Auf der anderen Seite stehen sicherlich notwendige zielgruppenspezifische Hilfsangebote z.B. als *safe spaces*, also eine Art Schutzräume für beispielsweise Frauen, Transpersonen oder andere marginalisierte und diskriminierte Gruppen. Es handelt sich hier um eine Gratwanderung zwischen offenen und zielgruppenspezifischen Angeboten, die sicherlich in jedem Fall niedrigschwelliger Angebote neu abgewogen, jedoch auch weiter kritisch beleuchtet werden muss.

Zur inhaltlichen bzw. sachlichen Dimension von Niedrigschwelligkeit gehört außerdem, dass niedrige bis keine Erwartungen an die Klient*innen gestellt werden, bestimmte Ziele oder Erfolge durch die (Hilfs-)angebote zu erreichen, vor allem um den Druck versagen zu können zu nehmen (ebd., S. 169).

Die Klient*innen sollten außerdem die Möglichkeit haben, auf verschiedenen Wegen an die helfende Organisation heranzutreten und flexibel mitzugestalten, was sie für ein (Hilfs-)angebot wahrnehmen möchten (Mayrhofer, 2012, S. 169). Hierzu gehört,

so auch bei Hartmann (Hartmann, 2008, S. 87), ebenso die Beachtung spezieller kultureller, religiöser oder weltanschaulicher Hintergründe und der daraus resultierenden Bedürfnisse.

Zentraler Punkt ist außerdem, dass niedrigschwellige Angebote kostenfrei sein sollten, um finanzielle Barrieren zu senken (Hartmann, 2008, S. 86). Die inhaltliche bzw. sachliche Dimension von Niedrigschwelligkeit beinhaltet also die von Hartmann (ebd.) formulierten Qualitätskriterien *der Offenheit, fehlender formaler Hürden, der flexiblen Zugangswege, der Möglichkeit individueller Settings und der Beachtung spezieller kultureller, religiöser oder weltanschaulicher Hintergründe.*

Soziale Dimension:

Die soziale Dimension von niedrigschwelligen Angeboten bezieht sich auf das Verhältnis zwischen den Klient*innen bzw. den Inanspruchnehmer*innen von (Hilfs-)angeboten und den anbietenden Sozialarbeiter*innen bzw. Organisationen (Mayrhofer, 2012, S. 170). In den meisten Fällen besteht für die Teilnehmer*innen von niedrigschwelligen (Hilfs-)angeboten Anonymität. Besonders im Bereich der drogenabhängigen Menschen oder der Arbeit mit Jugendlichen ist es zentral, ihnen die Inanspruchnahme eines Angebots zu ermöglichen, ohne dass diese ihre Identität preisgeben müssen. So fällt die Angst vor Kontrolle, Sanktionen oder auch der Bloßstellung vor Dritten (z.B. auch Eltern o.Ä.) weg (ebd., 2012, S. 171). Die Wahrung der Anonymität ist aber weder immer sinnvoll noch möglich. Insbesondere in Fällen, wo es um die Versicherung von Personen oder die Aufsichtspflicht für Minderjährige geht, ist es notwendig, persönliche Daten aufzunehmen. Für ein erstes In-Kontakt-Kommen ist Anonymität aber häufig sinnvoll (ebd., S. 172). Zentraler Bestandteil von niedrigschwelligen (Hilfs-)angeboten ist außerdem die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme der Angebote (ebd., S. 173). Die Freiwilligkeit wird in diesem Kontext immer wieder betont, was dem Prinzip niedrigschwelliger Angebote aber teilweise widerspricht: sie richten sich ja eben genau auch an Personen, die nicht von sich aus Hilfsangebote Sozialer Arbeit besuchen - verschiedene Gründe, wieso sie das nicht tun, habe ich bereits beschrieben. Mayrhofer (2012, S. 174) stellt also fest:

Das Prinzip der Freiwilligkeit steht somit in einem gewissen Spannungsverhältnis zum offensiven, proaktiven Zugehen auf Zielgruppen Sozialer Arbeit, die nicht von sich aus Hilfe suchen. Dadurch entsteht eine strukturelle Ambivalenz bzw. Paradoxie, die immer nur als Gratwanderung situativ bearbeitet werden kann und muss.

Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass eine gewisse Unverbindlichkeit wichtiger Bestandteil niedrigschwelliger Angebote ist.

Zusätzlich ist es häufig notwendig, im Kontext niedrigschwelliger Arbeit Sprachbarrieren zu senken. Zum einen kann das heißen, dass es hilfreich ist, wenn z.B. die Sozialarbeiter*innen die Muttersprache der Klient*innen sprechen, oder sich zumindest beide auf eine Sprache wie bspw. Englisch oder Französisch einigen können. Andererseits kann das auch heißen, dass einfache Formulierungen und Begriffe in Ausschreibung und persönlichem Kontakt gewählt werden, um die sprachlichen Zugangsschwellen so gering wie möglich zu halten (Mayrhofer, 2012, S. 175-176).

Die soziale Dimension von Niedrigschwelligkeit nach Mayrhofer entspricht Hartmanns (2008, S. 86 f.) Qualitätskriterien *Anonymität/Vertraulichkeit*, *Freiwilligkeit* und die *Berücksichtigung einer angemessenen Informations- und Kommunikationsform*.

Wie an der Darstellung der Qualitätskriterien von niedrigschwelligen Angeboten sichtbar wird, ist ein umfangreiches Verständnis und Wissen über das Leben, den Alltag und die Bedürfnisse und Ziele der jeweiligen Zielgruppe zentral, um einen niedrigschwelligen Zugang zu ermöglichen. In Zusammenhang damit sind also sämtliche Mitarbeiter*innen niedrigschwelliger Angebote und deren zielgruppenspezifische Ausbildung von großer Bedeutung für das Gelingen dieser Angebote. Scheu und Atrata (2017, S. 62) formulieren hierzu den Anspruch, dass Mitarbeiter*innen „ein vertieftes Verständnis vom Mensch-Sein“ (ebd.) haben müssen, da man das Handeln von Menschen nicht ohne Kenntnis der gesellschaftlichen Situation, in der sie leben, verstehen könne (ebd., S. 70). Außerdem ist es notwendig auch die inneren „Schwellen“/„Barrieren“ der Klient*innen zu verstehen (also z.B. nachzuvollziehen, wieso sie klassische Angebote Sozialer Arbeit nicht wahrnehmen [können]) und nicht nur strukturelle Schwellen zu senken (Böhnisch, 2017, S. 79).

Mayrhofer formuliert in diesem Kontext eine harsche Kritik an den möglichen Hintergründen von niedrigschwelligen Angeboten der Sozialen Arbeit: so könnten sie den Anschein erwecken, Zugangsbarrieren seien Kopplungsprobleme, die nicht vom Funktionssystem, sondern allein vom Individuum ausgingen:

Wenn 'störende' bzw. als für die öffentliche Ruhe und Ordnung problematisch eingestufte Personen in der (auch massenmedial repräsentierten) Öffentlichkeit keine nennenswerte Wahrnehmbarkeit mehr aufweisen bzw. keine Beachtung mehr erhalten und darüber hinaus vom Hilffssystem kontrolliert und grundversorgt werden, dann können ihre Probleme der Lebensführung und gesellschaftlichen Inklusion als individuelle Probleme behandelt werden, um die sich die Gesellschaft allgemein und die Sozialpolitik im Besonderen nicht (mehr) weiter kümmern müssen. (Mayrhofer, 2012, S. 157 f.)

2.3.2 Offene Angebote

Bevor ich zur Analyse des Konzeptes Niedrigschwelligkeit im (organisierten) Sport komme, möchte ich, da ich glaube, dass das ein interessantes Spannungsverhältnis darstellt, noch etwas über das Verhältnis von niedrigschwelligen und offenen Angeboten anmerken:

Niedrigschwellige Angebote und offene Angebote werden, wie ich in meiner Recherche feststellen konnte, häufig nahezu synonym verwendet. In der Literatur fehlt es an einer klaren Abgrenzung- vielleicht auch, weil es diese nicht gibt, sondern je nach Kontext der Übergang vom einen in das andere fließend ist. Ich werde trotzdem versuchen, hier eine Setzung vorzunehmen, um die Begriffe für meine weitere Arbeit voneinander abzugrenzen. Der entscheidende Punkt für die Unterscheidung ist, so glaube ich, das Maß an zielgruppenspezifischer Ausrichtung.

Offene Angebote findet man in der Sozialen Arbeit vermehrt im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Ein klassisches Beispiel für ein offenes Angebot sind offene Jugendclubs, in denen die Kinder und Jugendlichen kostenlos, ohne weitere Zugangsvoraussetzungen und ohne Anmeldung Zeit verbringen können, Sportangebote nutzen können usw.

Die offene Kinder- und Jugendarbeit orientiert sich dabei an folgenden Arbeitsprinzipien:

- Prinzip der Offenheit
- Prinzip der Freiwilligkeit
- Prinzip der Partizipation
- Prinzip der Lebens- und Sozialraumorientierung
- Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit/ Gender Mainstreaming

(Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg [AGJF], o.D., S. 8-10)

Die Prinzipien erinnern stark an die Qualitätskriterien von niedrigschwelligen Angeboten. Die Zielgruppe ist durch die einzige Prämisse „Kinder/Jugendliche“ wenig eingeschränkt. Das Angebot versucht, für einen möglichst großen Personenkreis offen zu sein. Grundsätzlich ist es das auch, praktisch könnte aber das Problem der subjektiv wahrgenommenen Schwellen auftreten: während das offene Angebot für das eine Kind nahezu schwellenfrei ist, ist es für das andere Kind, beispielsweise aufgrund einer auftretenden Sprachbarriere schwieriger, überhaupt von dem Angebot zu erfahren - der Zugang ist also höherschwellig. Es handelt sich hierbei nicht um eine Kritik

an offener Kinder- und Jugendhilfe meinerseits – sicherlich achten viele Angebote der offenen Kinder- und Jugendhilfe genau auf diese Problematiken und finden Strategien zur Lösung (beispielsweise in den Jugendclub integrierte zielgruppenspezifische Angebote) und sind somit nicht nur offen sondern auch niedrigschwellig orientiert - sondern um den Versuch einer begrifflichen Ordnung.

Besser lässt sich die Unterscheidung noch deutlich machen an z.B. offenen Sportangeboten im öffentlichen Raum. Während für viele Personen der Zugang zu einem kostenlosen, unverbindlichen Ballsportangebot auf dem Tempelhofer Feld in Berlin niedrigschwellig ist, ist er für andere Personengruppen, die beispielsweise keine Erfahrung im Sport haben, oder für die das Sporttreiben (und das damit verbundene Sportkleidung tragen, Schwitzen etc.) aus unterschiedlichsten Gründen mit Scham besetzt ist, hochschwellig. Sie erreicht dieses Angebot somit nicht, während es ein niedrigschwelliges, zielgruppenspezifisches Training in einem geschlossenen, vertrauten Raum vielleicht täte.

2.3.3 Zugang- Form und Inhalt

Letzteres Beispiel führt uns aber direkt zu einer anderen ungeklärten Frage, die meiner Ansicht nach in der Literatur Sozialer Arbeit nur ungenügend behandelt wird⁶ und sich im Kontext des (organisierten) Sports aber umso mehr aufdrängt: wenn Niedrigschwelligkeit zum Ziel hat, die Möglichkeit des Zugangs und der Inanspruchnahme von (Hilfs-)angeboten zielgruppenspezifisch zu vereinfachen - bis wohin reicht dieser Zugang? Wie sehr reicht er in die inhaltliche Gestaltung eines Angebotes hinein? Weder fachspezifische Literatur der Sozialen Arbeit noch andere Internetquellen geben einen Anhaltspunkt, was der Zugang zu einem Angebot beinhaltet. Der Duden definiert Zugang als: „Zugang, der – 1. a) Stelle, Weg, der in einen Raum, Ort hineinführt b) das Betreten, das Hineingehen [...]“ (Dudenredaktion, o.J.). Auch wenn der Duden an dieser Stelle keine fachlich passende Quelle sein mag, beschreibt er doch eine Form des Zugangs, die ich als *formalen Zugang* bezeichnen möchte. Der Vorgang des Zugang-Ermöglichen wäre hier, im Beispiel des niedrigschwelligen Sportangebo-

⁶ Inhaltliche Aspekte klingen bei Mayrhofer an in der Offenheit gegenüber der Verfassung der Klient*innen (*inhaltliche/ sachliche Dimension*- obwohl die Dimension laut ihres Namens *inhaltliche* Aspekte beschreiben soll tut sie das meines Ermessens nach nur am Rande), der Niedersetzung der angestrebten Ziele (*Inhaltliche/ sachliche Dimension*), dem Verhältnis zwischen Sozialarbeiter*innen und Klient*innen (*soziale Dimension*)- wobei ich hier auch nur die Kommunikation und Beziehungsarbeit *innerhalb* des Angebotes und nicht in der „Werbung“ hierfür als inhaltlichen Aspekt verstehen würde. Gleiches gilt für die Senkung der Sprachbarriere (*soziale Dimension*).

tes, in dem Moment abgeschlossen, indem die zuvor vom organisierten Sport exkludierte Person umgezogen in der z.B. Turnhalle steht und nichts mehr tun braucht, als Sport zu treiben. Nehmen wir als simples Beispiel ein niedrigschwelliges Fußballangebot für geflüchtete Mädchen. Ist Niedrigschwelligkeit des Angebotes in dem Moment erreicht in dem die Mädchen in der Turnhalle stehen und noch keine Interaktion vor Ort stattgefunden hat - also in dem Moment, in dem der *formale* Zugang zum Angebot durch den Abbau von Zugangsschwellen (keine Kosten, keine Anmeldung, im gewohnten, positiv besetzten Umfeld, zeitlich in den Alltag passend etc.) ermöglicht wurde? Oder bedeutet Zugang hier doch mehr als nur die Form? Welche Rolle spielt der Umgang vor Ort miteinander, die (Ir-)Relevanz von Sprache, das Regelwerk, die inhaltliche Komplexität?

Diese Fragen hängen meiner Auffassung nach, eng mit der jeweiligen Zielsetzung von niedrigschwelligen Angeboten zusammen. Meine Vermutung an dieser Stelle ist: ist die reine Möglichkeit der Partizipation an einem Angebot Ziel des Angebots - also erfüllt in unserem Beispiel die neu gewonnene Möglichkeit durch einen niedrigschwelligen Zugang Fußball zu spielen einen Selbstzweck - so geht es tatsächlich (hauptsächlich) um den formalen Zugang. Gibt es jedoch ein „höheres“ Ziel, also beispielsweise die soziale Inklusion bisher vom Sport, aber auch gesamtgesellschaftlich ausgegrenzter Personen(-gruppen), so lässt sich der Aspekt des niedrigschwelligen Zugangs nicht von der inhaltlichen Gestaltung des Angebots trennen. Diesen Punkt gilt es weiter zu diskutieren.

Nachdem ich nun einen Überblick über das Konzept der Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit gegeben habe, werde ich anhand meiner Literaturrecherche versuchen darzulegen, seit wann und in welcher Form das Konzept eine Rolle für den organisierten Sport und die sportwissenschaftliche Forschung spielt.

3. Niedrigschwelligkeit im Sport und niedrigschwellige Sportangebote

Wie bereits in der Einleitung beschrieben, begegnet einem der Begriff „Niedrigschwelligkeit“ in den letzten Jahren immer häufiger im Kontext des Sports. In meiner Recherche habe ich ihn vor allem in Selbstdarstellungen von Sportvereinen oder –initiativen oder als Auswahlkriterium in Kriterienkatalogen von Förderprogrammen des organisierten Sports gefunden. Der Begriff blieb hier jedoch nahezu immer ohne genauere Definition. Hiermit bleibt er sicherlich nicht der einzige Begriff, der häufig ohne weitere Erklärung als Schlagwort verwendet wird - man denke zum Beispiel an Begriffe wie Inklusion und Integration, oder aber auch Gender und Diversität. Dieses Vorgehen suggeriert, dass der Begriff bereits häufig wissenschaftlich definiert, wenn auch kritisch diskutiert, wurde und so in den selbstverständlichen Alltagsgebrauch übernommen wurde. Für den Begriff Niedrigschwelligkeit trifft das aber so nicht zu: in meiner Recherche in der Literatur über niedrigschwellige Sportangebote, Niedrigschwelligkeit im Sport und Soziale Arbeit und Sport blieben Definitionen oder ausführlichere Erklärungsversuche des Konzeptes Niedrigschwelligkeit eine Seltenheit (wenn auch in der Literatur der letzten Jahre tendenziell zunehmend).

Bevor ich meine Rechercheergebnisse hierzu darlege, möchte ich kurz erläutern, welches Verhältnis ich zwischen Niedrigschwelligkeit und Sport sehe:

Niedrigschwelligkeit ist ein Konzept der Sozialen Arbeit, ein Handlungsansatz, um Menschen, die aus diversen Gründen nicht von regulären Angeboten Sozialer Arbeit adressiert werden können, Zugang zu (Hilfs-)angeboten zu erleichtern. Nun handelt es sich bei Sport nicht per se um eine Bildungsinstitution bzw. beim organisierten Sport, nicht explizit um einen Träger Sozialer Arbeit. Das Konzept der Niedrigschwelligkeit lässt sich also nicht komplett unreflektiert auf organisierte Sportangebote anwenden.

Dennoch stehen Sport und Soziale Arbeit in einem engen Verhältnis zueinander nicht nur im Rahmen explizit pädagogischer Kinder- und Jugendarbeit der Sportverbände (bzw. anderer sportlicher Angebote von Trägern Sozialer Arbeit).

Sport weist ein hohes Potential zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung von Individuen auf und kann somit gleiche Ziele verfolgen bzw. Ergebnisse erzielen, wie es Maßnahmenträger Sozialer Arbeit tun. So formulieren Baur und Braun (2000, S. 379):

Der Sport bietet u.a. die Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dem Körper, mit Gesundheit und gesundheitsriskantem Verhalten, zur Entwicklung von Vertrauen in die eigene körperliche Leistungsfähigkeit; für soziales Lernen, weil in sportlichen Situationen nicht nur konkurrenzorientiertes, sondern auch faires und kooperatives Handeln verlangt werde; für den Erwerb sozialer Kompetenzen im Umgang mit Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts und die Weiterentwicklung der eigenen Geschlechts(rollen)identität in Auseinandersetzung mit der eigenen körperlichen Reifung; für die Partizipation am Konsumgüter- und Freizeitmarkt und den interessegeleiteten und reflektierten Umgang mit den entsprechenden Angeboten; und insgesamt für die Entwicklung einer immer auch »körperfundierten« Identität, die durch das Vertrauen in die eigene Körperlichkeit mitgetragen wird.

Darüber hinaus wird dem Sport ein hohes Integrationspotential zugeschrieben, wie ich innerhalb dieses Kapitels erläutern werde. Sowohl für die Erziehung, als auch für die Integration im und durch den Sport ist die Gestaltung des Angebots, die Ausbildung der Mitarbeiter*innen, also das „pädagogische Arrangement“ (Baur & Braun, 2000, S. 379) ausschlaggebend und der Sport in dieser Hinsicht kein Selbstläufer.

3.1 Niedrigschwelligkeit im Sport – Analyse der wissenschaftlichen Literatur

Das Konzept der Niedrigschwelligkeit spielt, wie oben erläutert, seit Anfang der 1990er-Jahre eine Rolle in der Sozialen Arbeit. Darüber, wann und wie das Konzept Eingang in den organisierten Sport fand, waren in der Literatur keine Informationen zu finden. Also durchsuchte ich passende Literatur der deutschsprachigen Sportwissenschaften und Sozialen Arbeit (über Sport und Jugendhilfe, Sport und Soziale Arbeit, entsprechende Projekte etc.) der letzten 25 Jahre erst einmal nach dem Stichwort „Niedrigschwelligkeit“ und dann nach Definitionen des Begriffs. Die zeitlich früheste Verwendung fand ich im Text „Der Verein für Sport und Jugendsozialarbeit (VSJ)- Konzeptionelle Ansätze, Praxisbeispiele und Handlungsfelder einer sportorientierten Sozialen Arbeit in Berlin“ von Heiner Brandt, welcher im Band „Sport und Soziale Arbeit. Ergebnisse des Werkstattgespräches am 22. und 23. September 1997 in der Evangelischen Akademie Bad Boll“ im Jahre 1998 veröffentlicht wurde. Er beschreibt hier: „Vielmehr geht es darum, die sportlichen Aktivitäten möglichst niedrigschwellig und innerhalb solcher Angebotsformen und Strukturen zu organisieren, die ihre pädagogischen Funktionen, Erziehungsleistungen und sozialen Integrationskräfte aus sich selber heraus entfalten.“ (ebd., S. 102). Eine Definition von oder Kriterien für die angesprochene Niedrigschwelligkeit liefert der Text jedoch nicht. Stattdessen wird mit dem Konzept der Lebensweltorientierung (ebd., S. 102) gearbeitet. In der Literatur der darauffolgenden Jahre über niedrigschwellige Projekte (hier aber eben noch nicht so benannt) spielt dieses Konzept ebenfalls eine größere Rolle,

außerdem findet sich die Beschreibung offener Angebote häufig wieder. Auch die Auffassung, dass der Sportverein „...mit seinen Angeboten primär nur die an[spricht], die am wenigsten häufig anfällig sind für negative Einflüsse unserer Gesellschaft und hier vorrangig die männlichen Jugendlichen“ (Seibel, 2004, S. 18), teilen einige Autor*innen - von niedrigschwelligen Gegenangeboten ist aber (noch) keine Rede.

Im Folgenden werde ich anhand der Literatur der dann folgenden Jahre darlegen, wie das Verständnis vom Konzept Niedrigschwelligkeit im (organisierten) Sport in der wenigen wissenschaftlichen Forschung darüber ist. Ich werde aufzeigen, wo die Autor*innen unterschiedliche Definitionen liefern und wo es eventuell weiteren inhaltlichen Klärungsbedarf gibt. Bei der ganzen von mir analysierten wissenschaftlichen Literatur, die sich mit Niedrigschwelligkeit im organisierten Sport beschäftigt, handelt es sich um die wissenschaftliche Kontextualisierung, Begleitung und Analyse verschiedener niedrigschwelliger Praxisprojekte. Theoretische Grundlagentexte waren hierzu nicht zu finden. Hier stellt sich die Frage, ob das an dem grundsätzlich starken Praxisbezug liegt – also reine Theoretetexte vielleicht gar nicht notwendig sind - oder an einer wissenschaftlichen Leerstelle.

Das erste Mal taucht das Konzept Niedrigschwelligkeit in der von mir gesichteten wissenschaftlichen Literatur nach 1998 erst wieder im Jahre 2010 in der Veröffentlichung „Integrationsmotor Sportverein. Ergebnisse zum Modellprojekt »spin- sport interkulturell«“ von Sebastian Braun und Sebastian Finke auf. Die Autoren legen die Entstehung, den Verlauf und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes „spin- sport interkulturell“ dar, welches ab 2007 Sportvereine darin unterstützte Mädchen und jungen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte zwischen zehn und 18 Jahren den Zugang zum Sport zu erleichtern und somit deren soziale Integration zu fördern (vgl. Braun & Finke, 2010, S. 7).

Im Jahr 2012 wurden die Begriffe „niedrigschwellig“, aber auch im Kontrast dazu „hochschwellig“, im Kontext des organisierten Sports bei der Tagung „Sport und Soziale Arbeit in der Zivilgesellschaft“ bei einer Podiumsdiskussion genutzt (vgl. Weltsche, Seibel & Nickolai, 2012, S. 83 ff.). Die Veröffentlichung fällt jedoch nicht unter Fachliteratur zum Thema niedrigschwelliger Sportangebote, weshalb ich sie hier eher am Rande behandeln werde.

Die Veröffentlichung „Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts »Soziale Integration von Mädchen durch Fußball«“ von 2014, welche von Ulf Gebken und Söhnke Vosgerau herausgegeben wurde, beschreibt, ähnlich dem Vor-

gehen von Braun und Finke (siehe oben), die Konzeption, Umsetzung und die wissenschaftliche Auswertung des Modellprojektes „Soziale Integration von Mädchen durch Fußball“, welches ab 2006 von Vereinen und Schulen gemeinsam organisierte Fußball-AG's initiierte, in denen Mädchen aus sozial benachteiligtem Umfeld spielen konnten (vgl. Gebken & Vosgerau, 2014b, S. 2 ff.). Die Autor*innen selbst beschreiben ihren Ansatz als niedrigschwellig, das Konzept spielt für die gesamte Veröffentlichung eine zentrale Rolle (vgl. z.B. Gebken & Vosgerau, 2014c, S. 58 ff.).

Die neueste deutschsprachige wissenschaftliche Veröffentlichung, die sich mit dem Konzept der Niedrigschwelligkeit im Sport befasst, ist „Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen“, welche im Mai 2018 von Elke Gramespacher und Rolf Schwarz herausgegeben wurde. In ihrer Beschreibung verschiedener „soziokulturell motivierter“ (Gramespacher & Schwarz, 2018, S. 21-168) Fußballprojekte und der Analyse des Bildungspotentials des Fußballs und Sports im Allgemeinen ist Niedrigschwelligkeit ein viel verwendetes Konzept.

„Fußball ohne Abseits“ liefert als einzige der genannten Veröffentlichung den Versuch einer (knappen) Definition des Konzepts der Niedrigschwelligkeit im Allgemeinen (Gramespacher, Gygert, Supino, Beckert & Weigel, 2018, S. 58 ff.) als „Ansatz [...], der in erster Linie darauf abzielt, dass die potentiellen Angebotsnehmer nur geringe oder gar keine Voraussetzungen erfüllen müssen, um Angebote in Anspruch nehmen zu können“ (ebd.) und erläutert außerdem kurz die Herkunft des Begriffs und die Nutzung im Kontext der Sozialen Arbeit.

Als Grund für die Notwendigkeit niedrigschwelliger Sportangebote nennen Gramespacher, Gygert, Supino, Beckert und Weigel (ebd., S.58) „deutlich ungleiche Beteiligung unterschiedlicher Gruppen an verschiedenen Sportsettings“. Vor allem Frauen und Mädchen, insbesondere aus sozial benachteiligtem Umfeld, bekämen erschwert Zugang zu Angeboten des organisierten Sports, weshalb es notwendig sei, Zugangshürden durch die Bereitstellung niedrigschwelliger Angebote abzubauen (ebd.). Die Autor*innen werfen konventionellen Vereinsangeboten vor, keine zielgruppenspezifischen Angebote zu machen und so die Mädchen, die häufig aus Familien kommen, die nur wenige Berührungspunkte mit dem organisierten Sport haben, nicht zu erreichen (ebd., S.59).

3.1.1 Zielsetzung niedrigschwelliger Sportangebote

Sowohl Annemarie Köffers (2012, S. 107 f.) im Tagungsband zu „Sport und Soziale Arbeit in der Zivilgesellschaft“ als auch Braun und Finke (2010, S. 15) beschreiben niedrigschwellige Sportangebote als „Türöffner“, die auf den organisierten Sport aufmerksam machen und Personen für einen Eintritt in den Sportverein begeistern könnten. Braun und Finke nennen als Ziel niedrigschwelliger Sportangebote außerdem die Heranführung (auch der zugehörigen Familie) an den organisierten Sport im Allgemeinen (ebd., S. 94). Auch Gramespacher, Gygert, Supino, Beckert und Weigel (2018, S. 59) definieren als Ziel niedrigschwelliger Sportangebote die Überführung in höherschwellige, reguläre Vereinsangebote mit dem Ziel einer längerfristigen Sportbeteiligung.

Deutlich wird hier, dass niedrigschwellige Sportangebote in den Augen aller genannten Autor*innen immer Projektcharakter haben und nur eine erste Stufe darstellen für einen Weg in den organisierten Sport. Braun und Finke zum Beispiel nennen als Beispiel für Formen niedrigschwelliger Angebote Workshops, offene Mitmach-Angebote oder zeitlich begrenzte Schnupperkurse (Braun & Finke, 2010, S. 93). Die niedrigschwelligen Angebote sind hier also „Mittel zum Zweck“ und erfüllen nicht nur den Selbstzweck der Sportbeteiligung bzw. des vermehrten Sporttreibens von bisher benachteiligten Zielgruppen.

3.1.2 Exkurs: Sport als „Integrationsmotor“?!

Verbunden mit der Integration in den Sportverein diskutieren außerdem alle Autor*innen inwiefern darüber hinaus die niedrigschwelligen Sportangebote eine soziale Integration in die Gesellschaft initiieren können⁷ (vgl. Braun & Finke, 2010, S. 19 ff.; Gebken & Vosgerau, 2014b, S. 2 ff.; Gramespacher & Schwarz, 2018b, S. 3 ff.). Diese beiden Formen der Integration werden auch als *binnenintegrative und außenintegrative Leistungen von Sportvereinen* bezeichnet (Braun & Finke, 2012, S. 19-20).

Unter *Binnenintegration* versteht man die Integration von Personen in die soziale Gruppe der Vereinsmitglieder, die über das gemeinsame Sporttreiben hinausgeht.

⁷ Ich werde an dieser Stelle, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, nicht genauer auf die Definitionen des Begriffs „Integration“, der Diskussion dazu und die Abgrenzungen zu „Inklusion“ eingehen (finden sich z.B. bei Georgi, 2015).

Sie resultiert beispielsweise in der Teilnahme an gemeinsamen außersportlichen Aktivitäten, dem Knüpfen von Freundschaften etc.

Unter *außenintegrativen Leistungen von Sportvereinen* versteht man die Annahme, dass im Kontext des Sportvereins durch Binnenintegration erlernte Kompetenzen (Kooperation, Mitarbeit, fairer Umgang miteinander etc.) von den Sportler*innen auch in anderen gesellschaftlichen Kontexten angewandt werden und sie somit verstärkt in die Gesellschaft integriert werden bzw. sich integrieren (vgl. Braun & Finke, 2010, S. 19-20). Man spricht hier auch von der sogenannten *Transferhypothese*, welche jedoch nur schwer empirisch belegbar ist (Gramespacher & Schwarz, 2018b, S. 2).

Ein weiteres Modell, die **Wirkungstreppe**, wird auch gerne auf diesen erwünschten Verlauf angewendet. Die für die Wirkungsanalyse von Non-Profit-Organisationen verwendete Treppe beschreibt folgende, in Abbildung 1 zu sehende Schritte:

0. Input: (in Abb. 1 nicht abgebildet) Ressourcen werden zur Verfügung gestellt.
1. *Output*: Die Aktivitäten finden wie geplant statt, die Zielgruppen werden erreicht und akzeptieren im Folgenden die Angebote. (Stufe 1-3)
2. *Outcome*: Die Zielgruppen verändern ihre Fähigkeiten und dann ihr Handeln, resultierend daraus ändert sich ihre Lebenslage. (Stufe 4-6)
3. *Impact*: Die Gesellschaft verändert sich. (Stufe 7)

(Phineo gAG, 2018.; vgl. auch Gramespacher & Schwarz, 2018b, S. 6)

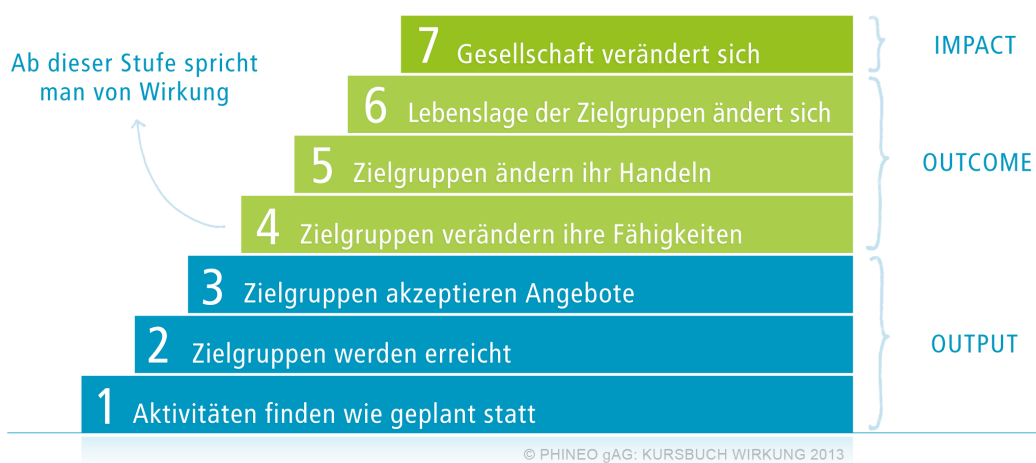


Abb. 1: Wirkungstreppe zur Evaluation sozialer Wirkung von Non-Profit-Organisationen (Phineo gAG, 2013).

Bezogen auf den Vereinssport könnte man das Modell idealtypisch folgendermaßen mit Inhalt füllen:

1. Mitgliederstatistiken beweisen empirisch die quantitative Beteiligung von Personen aus sozial benachteiligten Gruppen im Vereinssport -> *Output* oder auch *Integration in den Sport*.
2. Durch die Partizipation im Sportverein werden die teilnehmenden Personen Teil einer sozialen Gruppe, es findet eine soziale Integration in den Sportverein statt und sie eignen sich neue Sozialkompetenzen an, was ihr Handeln und damit auch ihre Lebenslage ändert -> *Outcome*, *Integration im Sport* oder auch *Binnenintegration*.
3. Die im Verein angeeigneten Kompetenzen verhelfen der Zielgruppe zu einem leichteren Zugang zu anderen gesellschaftlichen Kontexten, es findet eine soziokulturelle Integration statt, die eine gesamtgesellschaftliche Wirkung hat -> *Impact*, *Integration durch Sport*, *Außenintegration* -> *Transferhypothese*.

Für das hohe Potential des informellen Lernens und der Integration *in den*, *im* und *durch* den Sport werden diverse Gründe angeführt: der Sport hat eine hohe Attraktivität für Menschen jeder Herkunft (insbesondere junge Menschen), eine gemeinsame Sprache ist wenig relevant, die eigene Körpererfahrung und die direkte Rückmeldung (Selbstwirksamkeitserfahrungen) helfen dem Selbstwertgefühl, Werte wie Fairplay oder Kooperation werden durch Teamsport spielerisch gestärkt etc. (vgl. z.B. Welsche, Seibel & Nickolai, 2012, S. 45). Im Sportverein können außerdem weitere soziale und praktische Kompetenzen gestärkt werden, wie bereits oben erläutert.

Tatsächlich wissenschaftlich nachgewiesen werden konnte bisher aber nur der *Output* der Wirkung von Vereinen, nämlich die quantitative Beteiligung verschiedener Zielgruppen im Sport.

Im Jahr 2001 veröffentlichten Brettschneider und Kleine die Ergebnisse einer Langzeitstudie unter dem Titel „Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit“ (Brettschneider & Kleine, 2002), häufig auch als „Brettschneider-Studie“ besprochen. Brettschneider und Kleine folgerten aus ihrer Untersuchung, ganz knapp gesagt, dass der soziale Einfluss bzw. die soziale Wirkung von Sport auf Jugendliche nicht so umfangreich sei wie zuvor angenommen (Brettschneider, 2001, S. 54-55). Die Studie wurde sehr stark diskutiert und kritisiert, was ich hier nicht genauer darlegen will, regte aber in jedem Fall das Nachdenken über die eben nicht automatische Sozialisations- und Integrationsfunktion von Sportvereinen an.

Gebken und Vosgerau (2014c, S. 28) merken hierzu an: „Die positiven Effekte des Sports treten nicht automatisch ein, sondern bedürfen besonderer Inszenierungsformen und Kompetenzen der anleitenden Personen und Institutionen.“ Es sei hier kurz erwähnt: Brettschneider selbst äußerte sich zur sozialen Wirkung von Vereinssport erneut 2008 bei einer Tagung mit dem Titel „Bewegung und Sport in der Kinder- und Jugendarbeit“ in einer Diskussionsrunde:

Wir sind meines Erachtens gut beraten, wenn wir uns einerseits der Grenzen des Sports als Integrationsinstrument bewusst sind und andererseits die Chancen, die vor allem der Sport im Verein zweifellos hat, konsequent nutzen. Wirkliche Integration findet – dessen muss man sich bewusst sein – auf einer sozialstrukturellen Ebene statt – also über Bildung, Sprache und berufliche Tätigkeit. Der Sportverein kann etwa die Schule auf keinen Fall ersetzen. Aber der Sportverein ist mit seinem niederschweligen Angebot für Kinder aus Migrantenfamilien leicht zugänglich und durchaus attraktiv (Fachhochschule Braunschweig-Wolfenbüttel, 2008, S. 16-17).

Brettschneider nutzt hier auch schon den Begriff „Niedrigschwelligkeit“, erläutert ihn dann aber nicht weiter. Spannend ist, dass er dem Vereinssport an sich Niedrigschwelligkeit zuspricht, anders als die von mir genannten Autor*innen, die niedrigschwellige Angebote mehr als Vorstufe für Nicht-Mitglieder eines Sportvereins verorten (vgl. 3.1.1).

Unabhängig vom Grad des Integrationspotentials von Sportvereinen finden aber, wie Gebken und Vosgerau (2014, S. 29) feststellen, Personen aus sozial benachteiligtem Umfeld häufig keinen Zugang zu Angeboten des Vereinssports:

Zwar verdeutlichen die weiterhin hohen Organisationsgrade von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport insgesamt, dass der Sport noch immer die „unangefochtene Nr. 1 der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit ist“ (Schmidt, 2008, S. 57[zitiert nach Gebken & Vosgerau, 2014, S. 29]). Diesem prominenten ‚Argument der großen Zahl‘ (Braun, 2011, S. 11, [zitiert nach Gebken & Vosgerau, 2014, S. 29]) laufen jedoch die „kleinen Zahlen“, die Beteiligungsquoten der Risikogruppen, noch immer diametral entgegen, so dass es weiterhin geboten scheint, nach Verbesserungen der Zugangschancen zum Sport zu suchen.

Und auch Gramespacher und Schwarz (2018b, S. 3) betonen:

Bestimmte Faktoren hemmen oder erschweren bereits grundsätzlich die Teilhabe am organisierten Sport. Barrieren bilden beispielsweise die Sprache und der Migrationshintergrund, ein geringes kulturelles Kapital, ein niedriges Bildungsniveau, das eigene geringe oder das geringe Einkommen der Eltern oder auch vernachlässigte Sozialräume, auch das Geschlecht spielt hier zuungunsten der Mädchen und jungen Frauen eine Rolle.

Die Autor*innen üben also Kritik an exkludierenden Mechanismen des deutschen Vereinssports. Braun und Finke schreiben Vereinsangeboten einen „höheren Formalisierungs- und Institutionalisierungsgrad“ (Braun & Finke, 2010, S. 163) zu, welcher zu

einem zeitlich, finanziell und sozial höherschweligen Zugang führe. Als alternative Möglichkeit schlagen alle genannten Autor*innen niedrigschwellige Sportangebote mit zunächst vereinfachtem Zugang vor, bevor der Schritt in den Vereinssport gemacht werden kann.

3.1.3 Qualitätskriterien niedrigschwelliger Sportangebote in der Literatur

Alle von mir untersuchten Veröffentlichungen nennen einen ähnlichen Katalog an Kriterien für niedrigschwellige Sportangebote, in „Bildungspotentiale des Fußballs“ bezeichnen Gieß-Stüber, Tausch und Freudenberger sie als „Integration fördernde Rahmenbedingungen“ (2018, S. 117). Niedrigschwellige Angebote sind laut den Autor*innen kostenlos und erfordern, da sie ja für „(Noch-)Nicht-Mitglieder“ sind, keine Vereinsmitgliedschaft. Zudem sei es zentral, die Angebote in gewohnte Strukturen bezüglich des Ortes (vertraute Sporthalle o.Ä.) und der Zeit (bspw. während des Schulalltags in AG's, vgl. Gebken & Vosgerau, 2014c, S. 59) einzubetten. Die freiwillige Teilnahme wird als weiteres Kriterium genannt (Gebken & Vosgerau, 2014c, S. 59; Gieß-Stüber, Tausch & Freudenberger, 2018, S. 117). Damit benennen die Autor*innen, wenn auch nicht in vollem Umfang, die vier von Mayrhofer formulierten Umsetzungsdimensionen von Niedrigschwelligkeit: die *zeitliche Dimension* (Zielgruppenspezifische Angebotszeiten -> Alltagsnähe bei Hartmann), die *räumliche Dimension* (Einbettung in vertrautes Umfeld und kurze Anfahrtswege), die *sachliche bzw. inhaltliche Dimension* (keine Mitgliedschaft -> keine formalen Hürden; Kostenfreiheit) und die *soziale Dimension* (Freiwilligkeit der Teilnahme).

Die Autor*innen innerhalb der genannten Veröffentlichungen sind sich außerdem alle darin einig, dass niedrigschwellige Angebote zielgruppenspezifisch konzipiert sein müssen. In der Umsetzung heißt das bei den von ihnen beschriebenen Projekten beispielsweise, dass es sich um einen geschlechtshomogenen Raum handelt und das Personal, welches die Mädchen trainiert, ebenfalls weiblich und zielgruppenspezifisch geschult ist (Gebken & Vosgerau, 2014c, S. 59; Braun & Finke, 2010, S. 156; Gieß-Stüber, Tausch & Freudenberger, 2018, S. 115).

In einem Punkt unterscheiden sich die Vorstellungen vom Konzept Niedrigschwelligkeit der Autor*innen jedoch: während Gebken und Vosgerau (2014c, S. 58) festhalten: „Mit Niederschwelligkeit ist jedoch nicht in erster Linie eine qualitative Herabstufung der beschriebenen Angebote gemeint, stattdessen zielt sie auf die Veränderung der Zugangsvoraussetzungen, die Partizipation möglich machen“ und diese Aussage in „Bildungspotentiale des Fußballs“ von Althoff, Dellwisch, Kuhlmann und Teetz (2018, S. 136) zitiert und somit gestützt wird, erklären Braun und Finke

(2010, S. 105) vier Jahre zuvor noch: „Die niederschwelligen Angebote zeichnen sich in besonderer Weise dadurch aus, dass jene Sport- und Bewegungsformen organisiert werden, die relativ leicht zu erlernen sind, bei denen die Belastungen können- und auch altersadäquat dosiert werden können und die individuell angepasste Belastungsdifferenzierungen zulassen.“ Die Autor*innen haben also eine unterschiedliche Auffassung davon, wie viel die Niedrigschwelligkeit innerhalb eines Angebots umfasst. Für Gebken und Vosgerau ist es hauptsächlich (aber nicht ausschließlich) die „*Form*“, also die Art des Zugangs, die niedrigschwellig ist, bei Braun und Finke umfasst die Niedrigschwelligkeit zusätzlich noch die *inhaltliche* Komplexität des Angebots selbst. Ob Niedrigschwelligkeit nur den Zugang zu, also quasi die *Form* eines Angebotes, oder aber auch den *Inhalt* dessen umfasst, oder inwiefern beides zusammenhängt bleibt noch zu klären. Außerdem ist allein schon die Frage, bis wohin *Zugang* reicht, wo seine Grenzen sind, zu untersuchen.

3.2 Zwischenfazit

Festhalten lässt sich: Das Konzept Niedrigschwelligkeit taucht, genauer erläutert und nicht nur begrifflich erwähnt, seit ca. zehn Jahren in deutschsprachiger wissenschaftlicher Literatur des (organisierten) Sports, konkreter in wissenschaftlichen Begleitungen/Beschreibungen von niedrigschwelligen Praxisprojekten, auf. Vermehrt wird der Begriff nun auch alltagsweltlich in Projektbeschreibungen und Förderkriterien genutzt. Hier fehlt jedoch häufig eine genauere inhaltliche Unterfütterung des Konzepts und seiner Qualitätskriterien. Und auch die Autor*innen, die das Konzept genutzt und erläutert haben, haben an manchen Stellen unterschiedliche Vorstellungen von dessen Umsetzung. Die Autor*innen sehen in niedrigschwelligen Sportangeboten eine notwendige Ergänzung zum regulären Vereinssport und streben also eine Übertragung des Konzepts aus der Sozialen Arbeit in den organisierten Sport an. Ob Niedrigschwelligkeit in Sportangeboten alleine eine Frage des Zugangs zu den Sportangeboten ist, oder ob sich die Niedrigschwelligkeit ebenfalls in der inhaltlichen Umsetzung widerspiegelt, bleibt offen. Um eine Übersicht darüber zu bekommen, wie Anbieter oder Förderer von niedrigschwelligen Sportangeboten, also Personen, die nah an der aktuell gelebten Praxis sind, das Konzept verstehen und umsetzen und auch, um mögliche Antworten auf die in meinem Theorieteil noch ungeklärten Fragen zu bekommen, habe ich leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit sechs Expert*innen aus dem Bereich niedrigschwelliger Sportangebote in Berlin durchgeführt.

4. Methoden

Methodisch besteht meine Arbeit also aus zwei Teilen: der Literaturrecherche und einer qualitativen Forschung in Form der Expert*inneninterviews. Obwohl die Literaturrecherche Teil des Theorieteils ist, möchte ich hier kurz auf den methodischen Vorgang eingehen.

4.1 Die Literaturrecherche

Für die Literaturrecherche beschäftigte ich mich zunächst mit dem Konzept der Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit und konnte hier zwei ausführliche Arbeiten (Mayerhofer, 2012; Arnold und Höllmüller, 2017) in der Bibliothek finden. Desweiteren konnte ich einige, wenn auch weniger umfangreiche, Quellen in meiner Internetrecherche finden. Es stellte sich schnell heraus, dass sich die Standardliteratur in diesem Bereich auf die Veröffentlichungen weniger Autor*innen beschränkt.

Nachdem ich einen Überblick über den Forschungsstand zum Thema Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit erhalten hatte, recherchierte ich in den Bibliotheken der Humboldt-Universität (sowohl vor Ort, als auch im Onlinekatalog) und im Internet nach Literatur zu niedrigschwelligen Angeboten im Kontext des organisierten Sports. Ich fand hier zunächst nur die bereits vorgestellte Veröffentlichung „Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts »Soziale Integration von Mädchen durch Fußball«“ (Gebken & Vosgerau, 2014). Informationen zum Einzug des Konzepts der Niedrigschwelligkeit in den Sport/die Sportwissenschaft und eine genaue Aufarbeitung des Konzepts im Kontext des (organisierten) Sports fand ich hier jedoch nicht. Bis auf wenige, sehr knappe Onlinequellen und die Nutzung des Begriffs in Ausschreibungen und Förderkonzepten, blieb meine Literaturrecherche zu Niedrigschwelligkeit im organisierten Sport vorerst ohne Ergebnis. Nach einer ausführlichen Besprechung dieser Situation mit der Betreuerin meiner Bachelorarbeit, beschloss ich, durch eine kleine qualitative empirische Forschung in Form von Expert*inneninterviews, zu versuchen, einen Überblick über die „gelebte Praxis“ niedrigschwelliger Sportangebote zu erhalten und so der Bearbeitung meiner Forschungsfrage näherzukommen.

Bevor ich zur Beschreibung der Methode des Expert*inneninterviews komme, möchte ich hinzufügen: während der Wochen, in denen ich die Interviews führte, lernte ich im Gespräch viel Neues dazu und entwickelte auch eigene Ideen, Ansätze und Fragen zu meinem Forschungsthema. Das führte dazu, dass ich bei nochmaliger Literaturrecherche, auf Veröffentlichungen stieß, die ich vorher nicht gefunden hatte. Es ist gut möglich, dass der Grund hierfür mein nun vermehrtes Wissen über das Thema

war, was eine einerseits breitere, andererseits explizitere Stichwortsuche möglich machte. Die Analyse der sportwissenschaftlichen Literatur im Abschnitt 3.1 *Niedrigschwelligkeit im Sport und niedrigschwellige Sportangebote* konnte ich also nachträglich hinzufügen und den theoretischen Teil meiner Arbeit so ausbauen. Der Teil der Literaturrecherche analysiert somit bestehende verschriftlichte Praxisprojekte, während die Expert*inneninterviews einen Einblick in aktuelle, noch laufende niedrigschwellige Sportangebote und das aktuelle Verständnis vom Konzept Niedrigschwelligkeit von Praktiker*innen geben.

4.2 Die Expert*inneninterviews

Beim Expert*inneninterview handelt es sich um ein Instrument der qualitativen empirischen Sozialforschung. Expert*inneninterviews werden explizit von anderen Formen des Interviews abgegrenzt, da sie eine besondere Form des Wissens versuchen zu generieren bzw. zu bündeln: Expert*innenwissen. Hierfür muss zunächst bestimmt werden, bei welchen Personen es sich um Expert*innen handelt. Meuser und Nagel (2009, S. 467) formulieren diesbezüglich: „Eine Person wird im Rahmen eines Forschungszusammenhangs als Experte angesprochen, weil wir wie auch immer begründet annehmen, dass sie über ein Wissen verfügt, das sie zwar nicht notwendigerweise alleine besitzt, das aber doch nicht jedermann in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist. Auf diesen Wissensvorsprung zielt das Experteninterview.“ Sie betonen außerdem, dass Expert*innen sich ihr Wissen nicht zwangsläufig über ihren Beruf oder ihre Ausbildung, sondern über ihre Tätigkeit aneignen. Expert*innenwissen ist hierbei spezifisches Sonderwissen, welches die Expert*innen in ihrer Funktion erworben haben. So betonen Meuser und Nagel (ebd., S. 469) immer wieder: „Das Experteninterview ist kein biographisches Interview. Nicht die Person des Experten in seiner biographischen Motiviertheit, sondern der in einen Funktionskontext eingebundene Akteur ist Gegenstand der Betrachtung.“

Für die Informationsgewinnung über Bereiche, in denen bisher wenig geforscht bzw. veröffentlicht wurde, wie es bei der Thematik meiner Bachelorarbeit der Fall ist, ist nach Kaiser (2014, S. 29) eine explorative Expertenbefragung sinnvoll.

4.2.1 Auswahl der Expert*innen

Wie oben beschrieben qualifizieren sich Expert*innen für Expert*inneninterviews nicht zwingend über ihre Ausbildung, sondern über ihre Tätigkeit und das Sonderwissen, welches sie hierbei erwerben. Da mein Forschungsinteresse darin lag, genauer zu beleuchten, was Niedrigschwelligkeit im Sport und niedrigschwelligem Sportangebote ausmacht, sollten meine Interviewpartner*innen also Personen sein, die selbst berufliche Erfahrung in der Durchführung niedrigschwelliger Sportangebote haben, oder

aber Funktionen innehaben, in denen sie über die Förderung niedrigschwelliger Sportangebote (mit-)entscheiden.

Um Expert*innen für meine Befragung zu finden recherchierte ich hauptsächlich im Internet und suchte nach Organisationen, die niedrigschwellige Sportangebote anbieten oder aber solche fördern. Hierfür achtete ich explizit darauf, dass der Begriff „niedrigschwellig“ bzw. „Niedrigschwelligkeit“ auf der Homepage, in der Selbstbeschreibung oder in den Förderkriterien für Vereine auftauchte.

Ich fand einige Organisationen, die meinen Kriterien entsprachen und entschied mich dafür, nur Expert*innen aus Organisationen innerhalb Berlins zu befragen, was es ermöglichte, dass alle Interviews vor Ort stattfinden konnten und ich keine Telefoninterviews machen musste. Dieses Kriterium erfüllten sechs Organisationen. Hierbei handelt es sich um keine große Zahl an Interviewpartner*innen, ich halte diese Anzahl aber sowohl dem Arbeitsaufwand einer Bachelorarbeit angemessen, als auch für ausreichend für die weitere Bearbeitung meiner Forschungsfrage. Wassermann (2015, S. 56) schreibt hierzu: „Geht es im Wesentlichen darum, das Forschungsfeld durch objektives Expertenwissen zu systematisieren, reichen einige wenige Experteninterviews aus.“ Sechs Expert*innen bilden keine repräsentative Stichprobe. Es handelt sich bei dieser Forschung jedoch auch nicht um eine quantitative Forschung, die versucht, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Vielmehr ist das Ziel, einen Einblick in den aktuellen Wissensstand und damit verbunden die stattfindende Praxis im Bereich der niedrigschwelligen Sportangebote in Deutschland, genauer in Berlin, zu schaffen. Dabei glaube ich schon, Vermutungen zu allgemeinen Tendenzen formulieren zu können, wenn beispielsweise alle Expert*innen die gleiche Antwort auf eine Frage von mir liefern. Es handelt sich hierbei aber eben um vermutete Tendenzen und schließt nicht aus, dass ein*e siebte, achte oder neunte Expert*in nicht etwas anderes geantwortet hätte.

Die erste Kontaktaufnahme zu meinen Interviewpartner*innen erfolgte per Email. Das dafür verwendete Schreiben findet sich im Anhang. Alle sechs von mir angeschriebenen Organisationen meldeten sich bei mir zurück und verwiesen mich an eine*n Expert*in innerhalb ihrer Organisation. Die Auswahl der Expert*innen wurde somit nur indirekt von mir durchgeführt, da die Organisationen selbst entschieden, wen sie für geeignet hielten bzw. wer die Zeit hatte ein Interview mit mir zu führen. Die Termine für die Interviews vereinbarten wir per Email oder Telefon. Hier holte ich mir auch von allen Interviewpartner*innen ihr Einverständnis für die Tonaufnahme. Die Interviews führten die Expert*innen mit mir auf der Grundlage, dass ich die Aussagen anonymi-

sirt verwende, weshalb ich hier keine genauen Beschreibungen liefern werde, aufgrund derer eine Person oder eine Organisation identifiziert werden könnte. Hätten alle Expert*innen explizit um namentliche Nennung gebeten, so hätte ich die Interviews nicht anonymisiert ausgewertet, dem war aber nicht so. Einer der Experten bat explizit um Anonymisierung. Somit werde ich die Anonymisierung einheitlich beibehalten. Die Initialen der Expert*innen sind fiktiv, das Geschlecht dieser ist ebenso anonymisiert.⁸

Tab. 1: Angaben zu dem Berufskontext der befragten Expert*innen.

Expert*in	Leitende Funktion	Arbeit in der Praxis / Durchführung	Arbeit in der Organisation	Erfahrung im Berufsfeld	Zielgruppe des niedrigschwelligen Angebots
Experte A.	X		X	Seit 1992	Kinder und Jugendliche
Experte J.	X	X	X	Seit 2012	Geflüchtete Erwachsene
Experte T.	X	X		Seit 2003	Kinder und Jugendliche, hauptsächlich mit Migrationshintergrund
Expertin K.	X		X	seit 2016	Geflüchtete
Experte D.	X		X	Seit den 90er-Jahren	„Couchpotatoes“ (Erwachsene)
Expertin H.	X		X	Seit den 90er-Jahren	Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund

Die sechs von mir befragten Expert*innen sind, wie aus Tabelle 1 deutlich wird, alle in leitender Funktion in ihren Organisationen tätig, alle von ihnen haben ihre Stellen hauptamtlich inne. Die Expert*innen decken den Bereich der Organisation und der praktischen Arbeit (der Durchführung) in niedrigschwelligen Sportangeboten ab. Dabei reicht die Berufserfahrung von der Neueinsteigerin (Expert*in K., seit 2016) zu

⁸ Aus Datenschutzgründen ist es mir nicht möglich, die gesamten Interviewtranskripte anzufügen. Um die Nachvollziehbarkeit der Daten zu ermöglichen, lässt sich aber bei Bedarf die Einsicht in Ausschnitte der Interviewtranskripte einrichten.

Berufsfeld-Erfahrenen. Drei der Angebote richten sich hauptsächlich an Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund, zwei sind für Kinder und Jugendliche konzipiert und eins der Angebote richtet sich an „Cochpotatoes“, also an Menschen von denen die das Angebot ausrichtende Organisation glaubt, dass sie sich mehr bewegen sollten. Alle Organisationen, aus denen die Expert*innen kommen, kooperieren entweder mit dem organisierten Sport oder befinden sich sogar unter dessen Dach. Am wenigsten an dieses „System“ gekoppelt ist die Organisation des Experten T., der in einem primär auf Kinder- und Jugendsozialarbeit fokussierten Jugendzentrum Sportangebote konzipiert und durchführt. Doch auch seine Institution kooperiert mit Sportvereinen. Durch diese Vielfalt an Arbeitshintergründen der Expert*innen gehe ich davon aus, einen guten Einblick in das bekommen zu können, was Ausrichter*innen niedrigrschwelliger Sportangebote unter Niedrigrschwelligkeit verstehen und welche Qualitätskriterien sie für diese ansetzen.

4.2.2 Offenes Leitfadengestütztes Expert*inneninterview

Für ein Expert*inneninterview eignet sich besonders gut ein offenes, leitfadengestütztes Interview. Diverse Autor*innen, darunter auch Meuser und Nagel (2009, S. 474) betonen hierbei die Relevanz der Offenheit und Flexibilität: „Entscheidend für das Gelingen des Experteninterviews ist unserer Erfahrung nach eine flexible, unbürokratische Handhabung des Leitfadens, die diesen nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas, sondern eines thematischen Tableaus verwendet. Die Relevanzstrukturen der Befragten sollen zur Geltung kommen, nicht die eigenen.“ Trotzdem ist es wichtig, gut vorbereitet in das Interview zu gehen, um dem/der Interviewten als kompetente*r Gesprächspartner*in gegenüberzutreten zu können und gezielt an das Sonderwissen bzw. Expert*innenwissen heranzukommen (Wassermann, 2015, S. 57).

Für mein Expert*inneninterview bereitete ich also einen Gesprächsleitfaden vor, an dem ich mich in den Interviews orientierte.

4.2.3 Leitfadenerstellung

Den Leitfaden erstellte ich nach und nach, noch während andauernder Literaturrecherche und fügte Fragen zu meiner Liste hinzu, die für mich in der Literatur noch offen blieben, oder auf die ich gerne eine Antwort von Praktiker*innen auf dem Gebiet der niedrigrschwelligigen Sportangebote hören wollte. Außerdem fügte ich einige Einstiegsfragen zum grundsätzlichen Verständnis des Konzepts der Niedrigrschwelligkeit hinzu. Die von mir notierten Fragen strukturierte ich anschließend und erstellte so meinen Interviewleitfaden. Strukturiert habe ich ihn in folgende Abschnitte/Phasen:

- Einleitungsfrage zur Berufsbiographie
- Allgemeine Definition/Verständnis von Niedrigschwelligkeit
- Niedrigschwelligkeit bei Sportangeboten
- Niedrigschwellige Sportangebote der befragten Organisation
- Kritischer Blick auf das Konzept der Niedrigschwelligkeit/ niedrigschwellige Sportangebote

Der Leitfaden enthielt somit neben simplen Einstiegsfragen nach der Berufsbiographie der Expert*innen, auch Nachfragen zu von mir beobachteten Spannungsfeldern („Hat Niedrigschwelligkeit von Angeboten immer nur etwas mit der *Form*, also dem formalen Zugang zu tun, oder können Angebote auch inhaltlich niedrigschwellig und somit z.B. inhaltlich weniger komplex sein?“) und Fragen zu Herausforderungen in der Konzeption und Umsetzung niedrigschwelliger Angebote („Sehen Sie in dem Angebot bzw. der Notwendigkeit von niedrigschwelligen Sportangeboten zwangsläufig eine Kritik an einem (Vereinssport-)System mit generell zu hohen Schwellen? Oder sehen Sie es ‚nur‘ als Ergänzung eines funktionierenden Systems?“). Der Leitfaden findet sich in voller Länge, in seiner Standardausführung, im Anhang.

4.2.4 Durchführung der Expert*inneninterviews

Die Interviews fanden im Zeitraum zwischen Juli und August 2018 statt. Bis auf ein Interview, welches in einem Café stattfand, wurden alle Interviews in den Büros der Befragten durchgeführt. Vor Beginn der Aufnahme erklärte ich erneut mein Forschungsinteresse und mein Vorgehen während des Interviews (Orientierung am Leitfaden) und ließ die Interviewpartner*innen die Datenschutzerklärung unterschreiben. Ich klärte sie im Zuge dessen über die Anonymisierung der Interviews auf und bot ihnen an, die transkribierten Interviews vor der Verwendung für meine Bachelorarbeit zur Kontrolle bzw. Autorisierung an sie zu schicken. Zwei der sechs Expert*innen nahmen das Angebot in Anspruch.

Das Interview begann mit der Einstiegsfrage nach der Funktion der Expert*innen in ihrer Organisation, ihrer Ausbildung und ihrem weiteren beruflichen Hintergrund. Die Einstiegsfrage diente zum Überwinden von Gesprächsbarrieren und zum „warm werden“ in der Gesprächssituation. Erst danach begann ich mit Fragen bezüglich der Fragestellung(en) meiner Arbeit. Hierfür orientierte ich mich an meinem Interviewleitfaden, ordnete die Fragen situationsbedingt und formulierte sie passend zum bisherigen Gesprächsverlauf und meinem/meiner Gesprächspartner*in um. Wenn ich merkte, dass ein*e Interviewpartner*in nicht oder besonders viel über etwas sprechen wollte, konnte ich flexibel darauf reagieren und entweder zu einer anderen Frage übergehen oder dem Thema mehr Raum einräumen. Außerdem fügte ich spontan

Fragen hinzu, wenn ich eine Aussage spannend fand und mehr dazu wissen wollte. Das führte dazu, dass sich mein Gesprächsleitfaden im Laufe der sechs Interviews leicht veränderte, weil ich auf neue Fragestellungen oder Denkansätze gestoßen war. Um die Aussagen der Expert*innen vergleichbar zu machen blieb ich bei der groben Struktur und stellte die zentralen Fragen auch allen Expert*innen. Trotzdem unterschieden sich alle Interviews in ihrem Verlauf.

Am Ende des Interviews gab ich den Expert*innen die Möglichkeit, noch etwas zu sagen, wonach ich nicht gefragt hatte oder mir Anregungen für meine Arbeit zu geben.

4.2.5 Auswertung der Expert*inneninterviews

Im Anschluss an die Interviews transkribierte ich die Tonaufnahmen in Gänze mit dem Programm „easytranscript“. Dieses ermöglichte mir das langsamere Abspielen, das Anhalten und Vor- und Zurückspulen durch Tastenkombinationen. Außerdem konnte ich im Dokument Zeitmarken setzen, was mir später in der Auswertung half. Bei der Transkription glättete ich die Antworten meiner Interviewpartner*innen insoweit, dass ich Husten, „ähm“s, Gestik/Mimik und Ähnliches nicht mit übernahm, da diese keine Relevanz für meine Auswertung hatten. Auch übertrug ich undeutlich ausgesprochene oder zusammengezogene Wörter in Schriftdeutsch, transkribierte also wörtlich und nicht lautsprachlich. Ich orientierte mich hierbei an den Transkriptionsregeln für die computergestützte Analyse von Kuckartz (Kuckartz, 2010, S. 44).

Um die transkribierten Interviews nun für die Auswertung in Hinblick auf meine Fragestellungen vorzubereiten war der nächste Schritt die Kodierung.

Kodierung/ Kategorienbildung

Bevor ich das tatsächliche Kodieren der Interviews begann, las ich zunächst die transkribierten Interviews einzeln sorgfältig und notierte mir Bemerkungen am Rand. Außerdem versuchte ich bereits zu diesem Zeitpunkt, aus den Interviews heraus thematische Überbegriffe für die für meine Arbeit relevanten Passagen zu finden. Nachdem ich alle Interviews so bearbeitet hatte, konnte ich eine Art Code-Baum entwickeln, also eine Struktur von Kategorien und Unterkategorien, in die sich die relevanten Passagen aller Interviews thematisch einordnen lassen. Dieser Codebaum ist, inklusive der Unterkategorien, auf Abbildung 2 zu sehen. Für das Erstellen eines Code-Baums bzw. das Entwickeln von Kategorien gibt es zwei übliche Methoden - das deduktive und das induktive Kodieren (Mayring, 2000, S. 3-5). Beim deduktiven Kodieren werden theoretisch begründete, also z.B. aus wissenschaftlicher Literatur generierte Kategorien von außen auf das Textmaterial angewendet. Beim induktiven Codieren hingegen werden die Kategorien aus dem Material heraus gebildet (ebd.).

Ich habe für meine Auswertung eine Mischform aus beiden Methoden benutzt. Wie oben beschrieben, entwickelte ich zunächst aus dem Material heraus, also induktiv, grobe Überkategorien, wie z.B. „Ziele der niedrigschwelligen Angebote“. Um das Material noch besser in Hinblick auf meine Forschungsfrage und die in der Literaturrecherche offen gebliebene Fragen untersuchen zu können, fügte ich in einem nächsten Schritt zusätzlich deduktive Kategorien und Unterkategorien hinzu. Während der Anwendung der Codes auf die Interviews überarbeitete ich den Code-Baum immer wieder, entwickelte ihn weiter und strukturierte ihn übersichtlicher (was bedeutete, dass ich die bis dahin bereits codierten Interviews erneut überarbeitete). Den ersten Schritt des Kodierens inklusive der ersten Überbegriffe und Bemerkungen erledigte ich in einem Textbearbeitungsprogramm über die Notizfunktion. Für das tatsächliche Kodieren anhand des Code-Baums nutze ich das Programm „MaxQDA Analytics Pro 2018“, welches eine Qualitative Datenanalyse Software (QDA) ist. Die Zuordnung der Codes erfolgt hier immer noch durch die Nutzerin, die tabellarische Zusammenführung nach Dokumenten und Codes vereinfacht und beschleunigt jedoch die Analyse.

Codesystem	In...	Interv...	Interv...	Interv...	Interv...	Interv...
☐ Notwendigkeit/ Gründe für niedrigschwellige Angebote	■	■	■	■	■	■
☐ Kritik am Konzept/ Begriff niedrigschwellig	■	■	■	■	■	■
☐ Vorteile Sport für niedrigschwellige Angebote	■	■	■	■	■	■
☐ Wieso Begriff niedrigschwellig	■	■	■	■	■	■
☐ Niedrigschwelligkeit im Sport erste Verwendung	■	■	■	■	■	■
☐ Kritik an Vereinssport	■	■	■	■	■	■
▲ ☐ Probleme niedrigschwelliger Angebote			■	■	■	■
☐ Probleme in der Durchführung		■	■	■	■	■
☐ Probleme in der Organisation						■
▲ ☐ Qualitätskriterien niedrigschwelliger Angebote	■		■	■	■	■
☐ Informationsquellen für Verständnis von Niedrigschwelligkeit	■	■	■	■	■	■
☐ Offene Angebote vs. Zielgruppenorientiertheit	■	■	■	■	■	■
☐ Kriterien für Förderung/ Verständnis der Vereine				■	■	■
▲ ☐ Inhaltliche Kriterien	■	■		■	■	■
☐ Ausbildung der durchführenden Mitarbeiter*innen	■	■	■	■	■	■
☐ Formale Kriterien -> Zugang	■	■	■	■	■	■
▲ ☐ Ziele niedrigschwelliger Angebote	■	■	■	■	■	■
☐ Zielgruppe		■	■	■	■	■
☐ Projektcharakter	■		■			■
☐ Übergang in höherschwellige Angebote	■	■	■	■	■	■

Abb. 2: Codebaum: Für die Datenauswertung der Interviewtranskripte in MaxQDA verwendete Codes/ Kategorien. (Eigene Darstellung).

Thematischer Vergleich

Im Auswertungsschritt des thematischen Vergleichs legte ich nun die den Codes zugeordneten Passagen der Einzelinterviews nebeneinander, verglich und bündelte sie. Ergebnis dieser Phase war also eine Art Zusammenschrift der verschiedenen Antworten innerhalb der Kategorien. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Aussagen meiner Interviewpartner*innen arbeitete ich hier heraus.

Soziologische Konzeptualisierung

Im Folgenden verglich ich die Textpassagen über die Kategorien hinaus miteinander. Ähnliche Aussagen oder Ansätze konnte ich so bündeln und benennen. In diesem Arbeitsschritt bewegte ich mich auf die Ebene der wissenschaftlichen Abstraktion und entwickelte ein neues Kategoriensystem (vgl. Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 79). Ich führte diesen Schritt, mit allen, bereits sortierten Textpassagen auf dem Computer vor mir, auf Papier durch.

Theoretische Generalisierung

Im letzten Schritt der Auswertung, der *theoretischen Generalisierung*, die einen Großteil des Abschnitts *Ergebnisse und Interpretation der Auswertung der Expert*inneninterviews* stellen wird, interpretiere ich die Aussagen und Ansätze der Expert*innen. Hierfür beziehe ich mich sowohl auf die Grundlagenliteratur aus der Sozialen Arbeit, als auch auf die analysierten verschriftlichten Praxisprojekte. Ich nehme somit eine Rückkopplung zum Theorieteil meiner Arbeit vor. „Die Darstellung der Ergebnisse geschieht aus einer theoretisch informierten Perspektive auf die empirisch generalisierten »Tatbestände«. Bei diesem rekonstruktiven Vorgehen werden Sinnzusammenhänge zu Typologien und zu Theorien verknüpft, und zwar dort, wo bisher Addition und pragmatisches Nebeneinander geherrscht haben“, so Meuser und Nagel (2009, S. 477). Bei den entstehenden Ergebnissen handelt es sich, aufgrund der geringen Anzahl der interviewten Expert*innen um theoriebezogene Hypothesen, jedoch nicht um allgemeingültige Aussagen.

Ich werde mich für die Auswertung an den Kategorien meines Codebaumes entlangarbeiten, hierbei aber auch Überschneidungen der Kategorien in der Auswertung zulassen. Die Themen und Fragestellungen, über die ich mit den Expert*innen gesprochen habe waren sehr vielfältig, ich werde mich aber im Folgenden auf einige, für die Fragestellung besonders relevante Aspekte konzentrieren.

5. Ergebnisse und Interpretation der Auswertung der Expert*inneninterviews

5.1 Zeitliche Einordnung - Erste Verwendung des Begriffs bzw. Konzeptes Niedrigschwelligkeit

Um eine Idee davon zu bekommen, seit wann das Konzept der Niedrigschwelligkeit eine Rolle im organisierten Sport spielt, fragte ich meine Interviewpartner*innen nach dem Zeitpunkt ihrer ersten Begegnung mit dem Konzept in ihrem Berufsfeld. Da die Befragten sehr unterschiedlich lange für ihre jeweiligen Arbeitgeber oder auch ganz allgemein im Kontext des organisierten Sports arbeiten, sind für die Beantwortung meiner Frage vor allem die Antworten derjenigen interessant, die schon lange dabei sind. Experte A. stellt die These auf, dass das Konzept erstmalig in den 80er-Jahren eine Rolle im Sport spielte, als es durch die Sozialpädagog*innen, die zu diesem Zeitpunkt im Kontext Sport zu arbeiten begannen, mitgebracht wurde. Er beschreibt:

Weil die Trainer und die Sportler, die waren jetzt erstmal nicht so darauf fixiert zu sagen, dass man auch diese Aufgabe übernehmen könnte, die waren eher auf den Sport bezogen. Zumal der Sport auf sich bezogen war gerade nach dem 2. Weltkrieg und seiner politisch unrühmlichen Rolle während der Nazizeit wollte möglichst unpolitisch wirken, "wir machen nur Sport und gut ist". Und erst ab den 80er Jahren öffnete sich der Sport wieder mehr für die Gesellschaft. Vereine haben auch mehr Aufgaben, als nur Sport im Verein zu machen. Ab den 80er-Jahren. Also ich bin ja hier erst in 1992 eingestiegen, aber da war niedrigschwellig hier schon ein Thema. Also dass man barrierearm oder mit niedrigeren Hürden arbeitet. Also vielleicht hat man noch andere Begrifflichkeiten verwendet, aber man hat schon das gemeint, was Niedrigschwelligkeit heute ausdrückt (Experte A., § 7).

Expertin H., die seit den 90er-Jahren in ihrer Organisation arbeitet, verortet den Beginn der Nutzung des Konzepts, bereits unter dem Begriff „Niedrigschwelligkeit“ zu Beginn der 90er-Jahre. Den Experten T. und D. begegnete das Konzept erst vor ca. 10 Jahren im Kontext Sport. Diese Beobachtung deckt sich mit meiner nach der Literaturrecherche aufgestellten Hypothese. Expertin K. wurde mit Niedrigschwelligkeit zum ersten Mal konfrontiert, als sie 2016 in ihrer Organisation zu arbeiten anfang - sie kritisiert, dass der Organisation zu diesem Zeitpunkt vom Senat nur der Begriff „Niedrigschwelligkeit“ als eine Vorgabe gegeben, allerdings weder Definition noch Umsetzungshilfe mitgeliefert wurden. Die Uneinigkeit der Expert*innen, was die Nutzung des Konzepts der Niedrigschwelligkeit angeht lässt vermuten, dass es nur langsam und vereinzelt Eingang in den Bereich des organisierten Sports gefunden hat, es also keinen „Boom“ des Konzepts gegeben hat. Auch scheint es unter den Expert*innen

drei Wege der ersten Begegnung mit Niedrigschwelligkeit im organisierten Sport zu geben:

- durch die aktive Beschäftigung mit der Thematik
- durch die Heranführung des Konzepts von außen (also z.B. durch den Arbeitgeber, Senat etc.)
- durch die langsame Diffusion des Konzepts in die eigene Arbeit.

Entwickelt wurde das Konzept der Niedrigschwelligkeit unter diesem Begriff 1993 in der Sozialen Arbeit. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es dann durch die im organisierten Sport arbeitenden Sozialpädagogen mitgebracht wurde. So beschreibt Experte T., dass seine erste Begegnung mit dem Konzept mit seinem ersten Projektantrag in seinem damaligen Beruf als Straßensozialarbeiter stattfand.

5.2 Entscheidung für den Begriff bzw. das Konzept Niedrigschwelligkeit

Der Begriff „Niedrigschwelligkeit“ kennzeichnet sich, wie bereits oben beschrieben, durch seine Bildhaftigkeit. Die niedriger gesetzte Schwelle, die einen vereinfachten Zugang ermöglicht, kann sich jede*r leicht vorstellen. Der Begriff beinhaltet aber auch, dass weiterhin eine Schwelle existiert - anders als es beispielsweise der Begriff „Barrierefreiheit“ tut oder es „Schwellenfreiheit“ täte. Mich beschäftigte die Frage, wieso sich die Organisationen, in denen ich die Expert*innen befragte, trotzdem oder gerade deshalb für den Begriff „niedrigschwellig“ in ihren Ausschreibungen, Selbstdarstellungen etc. entschieden haben und welche Schwelle in niedrigschwelligen Sportangeboten bestehen bleibt. Letztere Frage beantworteten drei der Expert*innen damit, dass die Schwelle der eigenständigen Teilnahme und damit verbunden der selbstständigen Anreise immer vorhanden sei (Expert*innen J., D., K.). Expertin H. erklärt: „Ich glaube philosophisch betrachtet, für das wo man hin will, wäre es schön, das anders zu nennen, aber dies ist nicht die Realität und wir sind echt mehr die Praktiker und benennen es lieber so wie es ist und nicht so, wie wir es eigentlich gerne hätten.“ (Expertin H., § 16)

Die Wahl des Begriffs (natürlich verbunden mit der Anwendung des Konzeptes; ich habe mich in meiner Frage an die Interviewten aber vorerst vor allem auf die Etymologie des Begriffs bezogen) erfolgte von den Expert*innen bzw. Organisationen teilweise aufgrund dessen positiver Konnotation:

Es war schon irgendwie auch unsere Idee, so eine Offenheit zu haben, aber wir haben den dann auch genutzt, weil er so da war. Und dann haben wir ihn natürlich auch strategisch eingesetzt in unseren Konzepten, eben aus dem Grund, weil es ein recht positiv konnotierter Begriff ist (Experte J., § 6).

Experte D. beschreibt, dass über die Tatsache, dass der Begriff eine bestehen bleibende Schwelle und eben nicht Schwellenfreiheit suggeriert, dass es eine Beschäftigung mit dem Begriff und seiner Bildhaftigkeit als solchen in seiner Organisation noch nicht gegeben hat:

Darüber habe ich bisher noch nicht nachgedacht. Indem Sie mich fragen beschäftige ich mich überhaupt mit dem Gedanken. Es hat was mit Sprachgebrauch in bestimmten Arbeitszusammenhängen zu tun. Wir verwenden natürlich auch Begriffe wie "inklusiv" und "barrierefrei". "Inklusiv" verwenden wir sehr stark in Richtung Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung zusammen Sport treiben zu lassen. Wobei das Netzwerk für Inklusion hier in Berlin im Sport durchaus eine weitere Definition davon hat. "Barrierefrei" ebenfalls ganz klar für uns die Verwendung im baulichen Bereich. Hauptsächlich betrachten wir damit die Sportanlagen und fragen uns, ob sie genügend barrierefrei sind um jedermann oder jederfrau dort ermöglichen Sport zu treiben, egal welche Handicaps man hat. Das ist für uns so die Verwendung dieser Begriffe. "Barrierefrei" hat natürlich, das wissen wir auch, auch andere Aspekte, auch eine Website kann barrierefrei sein, wissen wir alles. Und auch unser Projekt kann und soll barrierefrei sein... aber niedrigschwellig hat sich irgendwie zunächst Mal festgesetzt (Experte D., § 14).

Da das Konzept, wie ich vermute, schleichend Eingang in den Kontext des organisierten Sports fand und an manche der Expert*innen das Konzept eher von außen herangetragen wurde, als dass sie sich selbst aktiv für die Nutzung entschieden hätten, wurde die Begrifflichkeit „Niedrigschwelligkeit“ vielleicht nur in Maßen, auch aufgrund ihrer stark positiven Konnotation, von den Expert*innen hinterfragt oder genauer beleuchtet.

5.3 Qualitätskriterien niedrigschwelliger Sportangebote

Besonders relevant für die Umsetzungsebene niedrigschwelliger Sportangebote sind die Qualitätskriterien, die ein Angebot erfüllen muss, um sich „niedrigschwellig“ nennen zu dürfen. Alle befragten Expert*innen hatten einen umfangreichen Katalog an Qualitätskriterien hierfür im Kopf. Ich werde diese kurz darlegen, um sie im Anschluss daran zu diskutieren. Alle sechs Expert*innen sind sich darin einig, dass für niedrigschwellige Sportangebote keine An- und Abmeldung notwendig sein sollte, sondern die Möglichkeit bestehen müsse „einfach zu kommen“ (*Inhaltliche/sachliche bzw. zeitliche Dimension*). Außerdem solle die Teilnahme freiwillig (*soziale Dimension*) stattfinden. Experte T. schränkt dies jedoch etwas ein, indem er erklärt, dass eine gewisse Verbindlichkeit für das Gelingen eines Angebotes notwendig bliebe:

Also erstmal kurz noch was anderes zu dem Kriterium der Freiwilligkeit: also wir setzen schon auch Grenzen. Die Freiwilligkeit im Kommen und Gehen wie man will ist so einerseits richtig, andererseits: wir haben irgendein Sportangebot und jemand kommt 15 Minuten vor Ende und die anderen sind aber drinne. Dann sagen wir durchaus »nächste Woche gerne wieder, aber heute nicht mehr.«

Und Niedrigschwelligkeit, Freiwilligkeit heißt ja nicht irgendwie Anarchismus im negativen Sinne, also nicht Beliebigkeit (Experte T., § 11).

Fünf der sechs Expert*innen nennen Kostenfreiheit (*inhaltliche/sachliche Dimension*) als Qualitätskriterium niedrigschwelliger Angebote. Im Zusammenhang damit betonen sie, dass auch der Besitz von teurem Equipment wie bestimmten Trikots, Schuhen o.Ä. keine Zugangsvoraussetzung sein dürfen. Ein weiteres Kriterium, welches fünf der Expert*innen für niedrigschwellige Sportangebote formulieren ist der flexible Umgang mit Regeln durch einen Fokus weg vom Leistungsgedanken. Experte A. erläutert:

Ansonsten ist ein Aspekt von Niedrigschwelligkeit, wenn man zum Beispiel zusammen Basketball oder Fußball spielt und das Leistungsniveau spielt jetzt keine Rolle. Und das Geschlecht oder das Alter spielt keine Rolle. Und vielleicht überlegt man dann noch gemeinsam die Regeln und sagt die zwei, die so supergut spielen dürfen nur mit ihrem schwachen Fuß spielen, oder sie dürfen keine Tore schießen, sondern nur die anderen. Und schon entsteht ein ganz anderes Spiel. Diese Flexibilität im Umgang mit Regeln, mit dem Ziel, dass möglichst alle daran teilnehmen können und mit allen dieses Sporterlebnis realisiert werden kann, das sind für mich Merkmale von Niedrigschwelligkeit (Experte A., § 11).

Expertin K. bezeichnet niedrigschwellige Angebote als „Grundkurse“ (vorerst, die dann aber später noch ausgebaut werden können), was an die in Kapitel 3.1.1 beschriebenen „Schnupperkurse“ (Braun & Finke, 2010, S. 93) erinnert und betont, dass niedrigschwellige Angebote keine Leistungssport- sondern Hobbysportangebote seien. Inwieweit die inhaltliche Gestaltung Merkmal bzw. Qualitätskriterium eines niedrigschwelligen Sportangebotes ist, muss im Weiteren diskutiert werden.

Die anderen, nun in der Auswertung folgenden Qualitätskriterien wurden jeweils nur von zwei oder einem der Expert*innen genannt. Da die Expert*innen aber alle freigesprochen haben und meinen Interviewleitfaden vor dem Interview nicht kannten, ist es gut möglich, dass sie in der Gesprächssituation spontan das eine oder andere für sie relevante Qualitätskriterium vergessen haben. Trotzdem vermute ich, dass die von allen genannten Qualitätskriterien mehr zum „Common Sense“ in Bezug auf niedrigschwellige Angebote gehören.

Zwei der Expert*innen zählen zu den Qualitätskriterien niedrigschwelliger Sportangebote die räumlich leichte Zugänglichkeit (*räumliche Dimension*). Expertin H. erläutert das, was Hartmann (2008, S. 86) als Alltagsnähe, also die Einbettung in den Arbeits-/Schul- oder Lebensalltag, beschreibt: „Ein niedrigschwelliges Angebot ist eins mit guten Zugangswegen. Also wen auch immer das betrifft, ich darf es von dem wo ich normalerweise tagsüber bin, also entweder wo ich wohne, oder wo ich zur Schule gehe, oder oder, es darf nicht weit sein“ (Expertin H., § 8).

Desweiteren behandeln zwei der Expert*innen das Thema der Anonymität (*soziale Dimension*) der Teilnehmer*innen- mit der bereits erläuterten Einschränkung der Einhaltung der Aufsichtspflicht.

Interessant ist der Ansatz von Expertin K., die als Teil eines niedrighschwelligem Angebotes auch alternative, zielgruppenspezifische Kommunikation, Werbung und Erklärungen des Angebotes sieht:

Wir haben auch eine Homepage gemeinsam im Team entwickelt, auf der es eine Landkarte gibt, auf der sich Vereine mit ihren Angeboten eintragen können und die Interessierten können dann auf der Karte selbstständig gucken, was es zum Beispiel für Angebote in Schöneberg gibt, oder wo es überall kostenlose Fußballangebote gibt. Außerdem gibt es nochmal Erklärvideos im Comicstyle, auch auf vier verschiedenen Sprachen, Deutsch, Englisch, Arabisch und Farsi, wo Vereinssport erklärt wird (Expertin K., § 2).

Wie in Kapitel 2 erläutert, ist ein Hinderungsgrund, also eine Zugangsbarriere für manche Personen, die fehlende oder missverständliche Formulierung des Leistungsspektrums eines Angebots und die Berücksichtigung einer angemessenen Informations- und Kommunikationsform (wie auch bei Hartmann, 2008) eine Lösung dieses Problems. In engem Zusammenhang mit diesem Punkt steht auch die Senkung von möglichen Sprachbarrieren (*soziale Dimension*).

Zudem betonen alle sechs Expert*innen die Relevanz von gutem, also spezifisch ausgebildeten Personal, da die Beziehungsarbeit zwischen Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen zentral für das Gelingen eines niedrighschwelligem Sportangebotes sei.

Die Expert*innen verwenden alle an der einen oder anderen Stelle die Formulierungen „Zugang“, „Abbau von Zugangsbarrieren“, „Zugangswege“ oder Ähnliches, um zu beschreiben, was durch niedrighschwellige Sportangebote bisher exkludierten Personengruppen ermöglicht werden soll. In Kapitel 3.1.4 konnte die Literaturrecherche nicht einheitlich beantworten was dieser Zugang beinhaltet. Auf Nachfrage bei den Expert*innen konnten mir diese ebenfalls keine eindeutige Antwort geben, ob und wenn ja in welchem Maße inhaltliche, zusätzlich zu den formalen Aspekten eine Rolle für den von niedrighschwelligen Sportangeboten angestrebten Zugang spielen. Wie bereits in Kapitel 2.3.1 beschrieben, sehe ich zwei mögliche Auffassung davon, was Zugang im Kontext niedrighschwelliger Angebote heißen kann. Geht es nur um den *formalen* Zugang (der sich aber natürlich nicht vollkommen trennscharf vom Inhalt abgrenzen lässt), so ist der Zugang gewährt, wenn die Teilnehmer*innen eines niedrighschwelligen Angebotes umgezogen in z.B. der Turnhalle stehen und ihnen bis dorthin keine formalen Zugangsschwellen begegnet sind, wie zum Beispiel Kosten oder

Anmeldung (siehe Qualitätskriterien/Umsetzungsdimensionen in Kapitel 3.1.3). Demgegenüber steht die Auffassung von Zugang, die fünf der von mir befragten Expert*innen teilen. Diese beinhaltet zusätzlich den *inhaltlichen* Aspekt des flexiblen Umgangs mit Regeln, dem eher niedrigen Leistungsniveau etc. (aber auch der Relevanz der Beziehungsarbeit zwischen Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen). Die inhaltlich eher niedrig gehaltene Komplexität begründet Expertin H. in der, durch die unverbindliche Teilnahme bedingten Fluktuation der Teilnehmer*innen:

Ich denke wenn man erlaubt, dass man mal kommt und mal nicht kommt, darf es nicht zu komplex sein, weil du sonst der Gruppe keine Erfolgserlebnisse vermittelst, wenn jeder an jeder Stelle wieder einsteigen kann. Genauso wie du nicht im Tanzkurs an Stelle 10 einsteigen kannst, wenn du sieben Mal gefehlt hast. Also ich denke es darf nicht zu kompliziert sein. Innerhalb eines Termins kann es aber auch komplex sein (Expertin H., § 33).

Wie ich aber in Kapitel 2.3.3 erläutert habe, glaube ich, dass hinter der inhaltlich „niedrigschwelligen“ Gestaltung etwas steckt, das eng mit der Zielsetzung des jeweiligen Angebotes verknüpft ist.

5.4 Zielsetzung der niedrigschwelligen Sportangebote

Experte D. begründet das Angebot von niedrigschwelligen Sportmöglichkeiten primär in gesundheitspolitischen Zielen:

Wir sind ja eine sitzende Gesellschaft. ‚Sitzen ist das neue Rauchen‘ ist ja ein Slogan, der sehr bekannt ist. Wenn man also das ein bisschen aufknacken will und möchte zum Beispiel, dass die Menschen sich entsprechend der Empfehlungen der WHO oder jetzt der Nationalen Bewegungsempfehlung, die es ja jetzt auch gibt, bewegen, dann muss man ihnen ein Angebot machen, was sie nicht so leicht ablehnen können (Experte D., § 3).

Dieses Ziel lässt sich möglicherweise auch gut erreichen, wenn man sich in einem Angebot auf die niedrigschwellige Gestaltung des *formalen Zugangs* konzentriert - Experte D. ist auch der einzige der Expert*innen, der als Qualitätskriterium niedrigschwelliger Angebote keine explizit inhaltlichen Aspekte nennt.

Für Expertin K. ist mit dem Spaß an der Bewegung und damit verbunden einem Ausgleich zum sonst oft schwierigen Alltag auch schon ein (Zwischen-)Ziel des niedrigschwelligen Angebotes erreicht - die anderen Expert*innen geben ihr in diesem Punkt recht.

Drei der Expert*innen formulieren als das Primärziel ihrer niedrigschwelligen Sportangebote eine Vorstufe für den Vereinssport darzustellen, die anderen drei Expert*innen setzten dieses nicht in den Fokus, unterstützen aber bei der Überführung in den Vereinssport.

Das heißt für uns war von Anfang an die Idee, dass wir etwas machen, wo die Leute die da nicht reinkommen irgendwie hinkommen können, aber dann vermitteln wir die aber weiter an die Vereine. Also unsere erste Idee war halt, so eine Art "Durchlauferhitzer", hab ich immer gesagt, zu sein. Also wo die Leute halt hinkommen, erstmal ein bisschen trainieren und ein paar Grundlagen vermittelt bekommen, wie so ein Training so läuft, wie die Vereinsstruktur aufgebaut ist und wie der Fußball so organisiert ist in Deutschland. Und dann vermitteln wir die Leute halt weiter. Das hat halt irgendwie nicht so richtig funktioniert, weil die Leute sind halt größtenteils bei uns geblieben (Experte J., § 5).

Experte J. formuliert das, was die anderen Expert*innen auch erleben: in manchen Fällen wollen die Teilnehmer*innen nicht in höherschwellige Angebote wechseln, weil ihnen bspw. genau diese Unverbindlichkeit gut in ihren flexiblen Alltag passt. Expertin H. erläutert, dass der Übergang in reguläre Vereinsangebote zwar wünschenswert, jedoch aus dem weiter „unberechenbar“ bleibenden Lebensalltag der Teilnehmer*innen heraus nicht in vielen Fällen Erfolg hat:

Wenn ich eh nicht so genau weiß, wie das mit meinem Leben ist und blablabla, dann ist die Erfolgsquote relativ klein, dann kann es sein, dass die Leute fünf oder zehn oder 15 Jahre später nochmal darauf zurückkommen und denken das war ganz schön. Also ich würde denken, wenn wir gute Jahre hatten, hatten wir vielleicht 20% Vermittlungsquote an die Vereine, das haben wir längst nicht mehr, das ist jetzt viel weniger. Also wenn aus einer Zehnergruppe einer bleibt, ist das gut (Expertin H., § 41).

Dieser Zustand hängt aber sicherlich auch mit der Zielgruppe (und deren Lebenssituation) eines jeden Angebotes zusammen. Klar formuliertes Ziel des Experten A. ist nicht nur die Überführung der Teilnehmer*innen in Vereinsangebote, sondern die Änderung der Lebenslage dieser:

Man darf sich auf jeden Fall nicht zufrieden geben mit ‚Ich hab die erreicht‘, sondern das ist ja nur die erste Stufe von dem, was weitergeht. Die sollen ja dabei bleiben und die sollen ja am Ende dann auch Verantwortung übernehmen und verbindlich handeln. Also dass sie wirklich jede Woche zum Kurs kommen und dann auch die Verantwortung übernehmen, jetzt möchte ich auch Mitglied werden, jetzt möchte ich mich da weiterentwickeln und vielleicht auch die Verantwortung übernehmen jetzt nach drei Jahren eine eigene Gruppe anleiten oder Ähnliches, da wird es erst spannend. Wenn wirklich die Lebenslage sich über diese Aktivität verändert. Aus einem Schulschwänzer wird wieder ein Schulbesucher. Aus einem Nutzer wird jemand, der eine eigene Gruppe anleitet. Erst dann ist eine Wirkung erzielt worden. Vorher ist es nur der Weg dahin. Und das ist glaube ich das Entscheidende, dass man wirklich diesen niedrigschwiligen Ansatz als die erste von vier, fünf Stufen betrachtet und die anderen vier Stufen nicht aus dem Auge verliert. Nur ohne die erste Stufe erreicht man einige nicht und deswegen ist die auch so wichtig. Aber sie ist eben nur die erste von der schönen Treppe (Experte A., § 28).

Auch Experte T., auch wenn er den Übergang von niedrigschwellige Angebote in den Vereinssport nicht primär als Zielsetzung ersterer versteht, sieht die längerfristigen außenintegrativen Leistungen von Sportangeboten („gelebte Integration“, Experte T., § 7) als Ziel der niedrigschwiligen Angebote:

Die treten auch manchmal auf Straßenfesten auf. Also hier neulich auf dem Straßenfest haben sie was vorgestellt. Und letztes Jahr auf einem anderen Straßenfest. Da haben sie zuerst eine halbe Stunde vor der Bühne gemacht, dann haben sie sich die Kiste neben die Bühne gestellt und während oben die Bands spielten haben die unten weiter geturnt. Und das war für die einfach auch Bombe. Weil das heißt ja auch ein Stückweit aus der Anonymität rauszutreten und das auch gegenüber der Gesellschaft, oder einem Ausschnitt der Gesellschaft in der sie hier ankommen. Das empfinde ich beispielsweise als Erfolge (Experte T., § 19).

Für fünf der sechs Expert*innen (Experte D. nicht, was sicherlich auch mit der angesprochenen Zielgruppe zusammenhängt) gehen die niedrigschwelligen Sportangebote außerdem mit einer Beratung, einer Weitervermittlung an andere Angebote und allgemeiner Unterstützung für den Lebensalltag einher.

Es lässt sich also zusammenfassen: fünf der sechs befragten Expert*innen streben, wenn auch in unterschiedlich starkem Maße, ein langfristig „höheres Ziel“, nämlich Formen der gesellschaftlichen Inklusion und Außenintegration ihrer Teilnehmer*innen durch die Veranstaltung niedrigschwelliger Angebote an. Bezieht man dieses auf die in Kapitel 3.1.2 vorgestellte Wirkungstreppe, so wollen sie eben nicht nur einen *Output* erzeugen (so wie im Beispiel von Experte S. beschrieben), sondern *Outcome* und im besten Falle einen gesamtgesellschaftlichen *Impact* bewirken.

Und hierfür ist, so meine bereits in Kapitel 2.3.3 formulierte Vorannahme, die inhaltliche Gestaltung eines Angebotes zentral. Indem sozial wie auch sportlich auf die individuellen Leistungsstände und Bedürfnisse eingegangen wird, können gemeinsam Erfolgserlebnisse erzielt werden, was ein „Dabeibleiben“ ermöglicht. Erst durch die häufige Teilnahme, die durch die gemeinsamen Erfolgserlebnisse und das Sich-Wohlfühlen in der Gruppe erwächst, ist meiner Ansicht nach das Knüpfen von sozialen Kontakten, die persönliche Weiterentwicklung und auch z.B. die Verantwortungsübernahme im Verein realistisch. Ich glaube jedoch, dass diese inhaltliche Gestaltung in großen Teilen das beinhaltet, was **inklusive Sport**⁹ ausmacht. Ich werde an dieser Stelle nicht genauer auf diesen Handlungsansatz eingehen, bin jedoch davon überzeugt, dass für das Gelingen einer weitreichenden sozialen Inklusion von bisher aus dem organisierten Sport exkludierten Personen(-gruppen) in diesen, und damit verbunden, wenn man so will, das erfolgreiche „Aufsteigen“ auf der Wirkungstreppe,

⁹ Vergleiche z.B. Niedersächsisches Kultusministerium, 2016

eine Kombination von niedrigschwelligen Einstiegsangeboten und inklusiver inhaltlicher Gestaltung (die in meinem Verständnis weit mehr umfassen kann, als den Einbezug von Menschen mit Behinderung) große Hilfe leisten kann.

Ausgehend hiervon verstehe ich den niedrigschwelligen Teil des Angebotes aber, nach ausführlicher Beschäftigung mit der Thematik, tatsächlich hauptsächlich als das, was ich als *formalen Zugang* beschrieben habe.

5.5 Eignung des Sports für niedrigschwellige Angebote

Benutzt ein Sportangebot zur Gewinnung bisher durch zu hohe strukturelle oder individuelle Zugangsschwellen ferngebliebener Personen(-gruppen) diese genannte Kombination von niedrigschwelligen „Zugangsformalitäten“ und inklusiv gestaltetem Angebot, um zusätzlich zur reinen Beteiligung der Teilnehmer*innen Ziele wie deren Persönlichkeitsentwicklung und soziale Inklusion anzustreben, ist der Sport also in gewisser Weise ein „Vehikel“ oder ein Medium, um die Zielgruppe zu erreichen, so stellt sich die Frage, ob Sport sich hierfür in besonderem Maße eignet. Die Möglichkeiten des Sports als „pädagogisches Mittel“ wurden in Kapitel 3 bereits aufgeführt. Ich möchte hier aber noch einige der von den Expert*innen genannten Vorteile des Sports für explizit niedrigschwellige Angebote (bzw. dem was die jeweiligen Expert*innen unter niedrigschwellig verstehen) oder generell für den „Erstkontakt“, wie er in der Sozialen Arbeit gewünscht wäre, erwähnen. So betonen alle Expert*innen, dass Sport per se gut ohne große gemeinsame Sprachkenntnisse funktioniert und so eine informelle, leichte Kontaktaufnahme möglich ist. Auch brauche es für das Sporttreiben wenig finanzielle Investitionen, wie Experte J. darstellt, vieles lasse sich bereits in Alltagskleidung und mit Alltagsgegenständen machen. Neben der weiten Bekanntheit des Sports sei dieser, insbesondere für Kinder und Jugendliche, meist positiv besetzt. Expert*in H. sieht außerdem einen großen Vorteil des Sports für die erste Kontaktaufnahme in dem damit verbundenen Spaß: „Warum sich Sport eignet ist aber vor allem, weil es fast alle Kinder und Jugendliche gerne machen und das einfach ein Zugangsmittel ist, Leute über etwas zu erreichen, was sie gerne machen“ (Expertin H., § 30). Will man also bspw. als Institution Personen erreichen, die in irgendeiner Form gesellschaftlich exkludiert sind bzw. werden, so ist Sport, zielgruppenspezifisch angepasst und mit gut ausgebildetem Personal, in vielen Fällen ein gutes Medium dafür.

5.6 Zielgruppenorientierung vs. Offene Angebote

Über das Stichwort Zielgruppenorientierung und dessen Verhältnis zu offenen Angeboten habe ich in Kapitel 2.3.1 gesprochen. Wenn die Expert*innen mehr etwas beschrieben, was, meinem Gefühl bzw. meiner Auffassung der Konzepte nach, nach offenen, anstatt nach niedrigschwelligen Angeboten klang, so habe ich nachgehakt

und ihnen auch dieses Spannungsfeld, was ich dort sehe, erläutert. Das Spannungsfeld konnten die Expert*innen nicht für mich aufheben, eher gerieten wir gemeinsam ins Grübeln. Antworten wie „der Sport differenziert eh aus“ (in Bezug auf Leistungsklassen, Experte A., § 19) oder „auf manche Zielgruppen muss eben spezifisch eingegangen werden“ oder „soziale Integration ist nicht möglich, wenn man sich nur in starren Zielgruppen bewegt“ (keine Zitate, sondern eine Zusammenfassung mehrerer Aussagen), machen deutlich, dass diese Thematik auch für die befragten Expert*innen nicht simpel zu lösen ist. Deutlich wurde jedoch, dass die Konzentration auf eine bestimmte Zielgruppe häufig mit finanziellen Zuwendungen für eben explizit diese Zielgruppe zusammenhängt. Auch stellte ich die Frage, wie man eine Zielgruppe richtig, nicht stigmatisierend „anwirbt“ und wie darauf reagiert werden kann, wenn schlussendlich nicht die angestrebte Zielgruppe, sondern Personen kommen, die auch sonst schon einfacheren Zugang zu Sportangeboten haben (zum Beispiel: ein Angebot, welches hauptsächlich für geflüchtete Jugendliche gedacht ist, zu dem dann aber größtenteils Jugendliche ohne Fluchterfahrung kommen, die auch den Sportverein besuchen könnten). Die Antwort hierauf sei jedoch stark einzelfallabhängig, so die Expert*innen.

5.7 Notwendigkeit von niedrigschwelligen Sportangeboten und kritische Betrachtung des deutschen Vereinssportsystems

Im Abschluss der Interviews habe ich mit den Expert*innen darüber gesprochen, was die Notwendigkeit von niedrigschwelligen Sportangeboten (die alle sechs Expert*innen betonten) über die Struktur des organisierten Sports aussagt und inwiefern das eine mit dem anderen zusammenhängt. Alle Expert*innen sind sich einig darin, dass niedrigschwellige Sportangebote als notwendige *Ergänzung* zum Vereinssystem fungieren sollten. In ihrer Kritik am deutschen Vereinssportwesen unterscheiden sich die Antworten der Expert*innen jedoch: während Experte A. und D. ein sehr positives Bild davon zeichnen und nur die Wichtigkeit der Korrespondenz aller Bereiche (Experte A.) betonen, äußern die anderen Expert*innen Kritik an der Komplexität, der mangelnden Transparenz und Flexibilität des deutschen Vereinssportsystems, welches der diversifizierten und pluralisierten Gesellschaft nicht gerecht werden könne. Expertin H. erklärt:

Wenn man bedenkt, dass der demografische Wandel so ist, dass wir immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund haben werden, die nicht so super passfähig in das deutsche Vereinssystem sind, so wie das im Moment noch gelebt wird, weil die Vorstände, die in den Vereinen sind, sind ja locker mal zwischen 60 und 70 Jahre alt. Das wird sich sehr langsam wandeln und um das irgendwie passfähig zu machen, denke ich, dass irgendeine Art der niedrigschwelligen Angebote auch Sinn macht (Expertin H., § 45).

Sie ergänzt außerdem, dass eher ein Wandel des gesamten organisierten Sports notwendig sei, sie sich aber nicht sicher sei, inwiefern das in diesen Strukturen machbar sei. Expertin K. stellt fest:

Ein Entgegenkommen der Vereine wäre also auf jeden Fall wichtig. Ich denke auch, dass das für die Zukunft der Vereine, es gibt auch gerade viele Konferenzen, die sich um die Zukunft von Vereinssport drehen, dass das eine ganz wichtige Herausforderung ist. Weil ganz viele Menschen heute ganz viele verschiedene Hobbys haben und weil viele Menschen auch öfter mal den Wohnort wechseln (Expertin K., § 37).

6. Fazit

In meiner Bachelorarbeit habe ich mich der Frage „Was macht niedrigschwellige Sportangebote aus?“, mit dem Fokus auf drei von mir formulierte Unterfragen (siehe unten, S. 50) auf theoretischem und praxisbezogenem Wege angenähert. Zu diesem Zweck habe ich einerseits eine intensive Literaturrecherche, andererseits eine qualitative Studie in Form von leitfadengestützten Expert*inneninterviews mit Expert*innen aus der Praxis aktueller niedrigschwelliger Sportangebote in Berlin durchgeführt.

Die Metaphernförmigkeit des Begriffes „Niedrigschwelligkeit“ verleitet zu individuellen Interpretationen. Dies ermöglicht einerseits eine große Anschlussfähigkeit, andererseits birgt es auch das Risiko einer unreflektierten Begriffsverwendung und einer nur oberflächlichen Umsetzung. Um dies zu verhindern ist die genaue Erarbeitung des Konzeptes zentral, insbesondere, um es auf einen Kontext außerhalb der Sozialen Arbeit übertragen zu können.

Das in den 90er-Jahren in der Sozialen Arbeit entwickelte Konzept der Niedrigschwelligkeit beschreibt einen Handlungsansatz, der Angebote so gestaltet, dass die im Funktionssystem existierenden Zugangsbarrieren möglichst niedrig gesetzt werden, um aus dem (Hilfs-)System exkludierten Personen(gruppen) den Zugang und die Inanspruchnahme des Angebotes zu vereinfachen. Dabei sind niedrigschwellige Angebote zielgruppenspezifisch konzipiert, weil davon ausgegangen wird, dass sich für unterschiedliche Zielgruppen unterschiedliche Voraussetzungen als Zugangsbarrieren darstellen. Ziel ist der Übergang in reguläre, „höher schwellige“ Angebote des Funktionssystems.

Die Literaturrecherche in der Sportwissenschaft ergab eine vermehrte Verwendung des Konzepts Niedrigschwelligkeit im Kontext von Sportangeboten seit ca. zehn Jahren (erste gefundene Begriffsverwendung jedoch schon 1998). Wie gezeigt werden konnte, ist Niedrigschwelligkeit nicht nur in der Sozialen Arbeit, sondern auch auf den Sport übertragen ein noch wenig theoretisch behandeltes Thema - die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit beschränkt sich auf eine Handvoll Veröffentlichungen, die das Konzept der Niedrigschwelligkeit im Sport auch eher am Rande von wissenschaftlichen Projektbeschreibungen erläutern.

Ist die Übertragung des Konzepts der Niedrigschwelligkeit aus der Sozialen Arbeit in den Bereich von Sportangeboten sinnvoll möglich?

Die von mir befragten Expert*innen sind sich einig in der Notwendigkeit der Bereitstellung niedrigschwelliger Sportangebote als Ergänzung zum regulären Vereinssport in Deutschland, die Literaturrecherche zeigt es gleichermaßen. Ich bin ebenso überzeugt davon, dass niedrigschwellige Angebote ein guter Weg sind, mehr Menschen Zugang zum Sport zu bieten. In diesem Vorgang eröffnet sich dann wiederum das Potential des Sports, individuelle aber auch gesellschaftliche Prozesse anzuregen. Diese Wirkmächtigkeit des Sports muss jedoch immer wieder reflektiert und in einen pädagogischen Rahmen gesetzt werden, um nicht nur Potential zu bleiben.

Wie lassen sich die „theoretischen“ Vorgaben für Niedrigschwelligkeit aus der Sozialen Arbeit in die Praxis niedrigschwelliger Sportangebote übertragen?

Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen, dass trotz der wenigen wissenschaftlichen Forschung zu niedrigschwelligen Sportangeboten in der Praxis niedrigschwelliger Sportangebote ein Bewusstsein darüber besteht, welche Qualitätskriterien sie erfüllen müssen, um niedrigschwellig zu sein. Die Qualitätskriterien, in *räumlicher, zeitlicher, sozialer, inhaltlicher und sachlicher* Dimension, die die Expert*innen für niedrigschwellige Sportangebote ansetzen, gleichen größtenteils denen, die auch in der sozialen Arbeit verwendet werden. In diesem Teil der Konzeption niedrigschwelliger Sportangebote findet also eine weitestgehend unveränderte Übertragung des Konzeptes aus der Sozialen Arbeit statt.

Was sind die Herausforderungen, die bei der Konzeption und Umsetzung von Praxisprojekten im Sport auftauchen?

Wie die Expert*inneninterviews jedoch deutlich gemacht haben, besteht eine allgemeine Unklarheit in Bezug darauf, wie weitreichend das Zugang-Ermöglichen von niedrigschwelligen Angeboten sein sollte. So formulieren die Expert*innen neben den beschriebenen, von mir *formal* genannten Qualitätskriterien, auch Kriterien, die explizit die *inhaltliche* Gestaltung des Angebotes (Regeln, Umgang miteinander etc.) betreffen und mich stark an die Gestaltung *inklusive Sports* erinnern. Ich würde diese inhaltlichen Gestaltungsaspekte jedoch nicht direkt der Niedrigschwelligkeit eines Angebotes zuordnen. Vielmehr glaube ich, dass die inhaltliche Gestaltung eines Sportangebotes in Form von inklusivem Sport als notwendige Ergänzung zum niedrigschwelligen Zugang zu einem Angebot fungieren kann, wenn das Ziel ist, in verschiedenem Maße soziale Inklusion zu bewirken. Ein Großteil der befragten Expert*innen haben genau dieses Ziel: das niedrigschwellige Sportangebot soll für die

Teilnehmer*innen ein erster Schritt sein, dem die Teilnahme am Vereinssport, die Integration in den Verein, Verantwortungsübernahme, Persönlichkeitsentwicklung und auf lange Sicht gesehen soziale Inklusion und im besten Falle gesamtgesellschaftliche Veränderung folgen sollen.

Ein weiteres Spannungsfeld tut sich beim Verhältnis von niedrigschwelligen, zielgruppenorientierten und offenen Angeboten auf: ein Angebot nicht stigmatisierend zu bewerben und durchzuführen, soziale Inklusion durch soziale „Vermischung“ möglich zu machen, aber gleichzeitig auch wichtige Schutzräume für marginalisierte Personengruppen zu entwickeln ist eine ständige Gratwanderung. Die befragten Expert*innen müssen mit dieser Problematik fallspezifisch umgehen, scheinen aber auch noch unsicher in der Umsetzung zu sein.

Ausblick

Dass die Expert*innen auf manche Fragen von mir keine klare Antwort geben konnten oder ich sie erst auf bestimmte Spannungsfelder hinweisen musste, macht deutlich, dass die Diffusität und Komplexität des Konzeptes Niedrigschwelligkeit im Kontext von Sportangeboten noch nicht ausreichend aufgearbeitet wurde. Die Notwendigkeit niedrigschwelliger Sportangebote ist gegeben, die Übertragung des Konzeptes aus der Sozialen Arbeit gewünscht. Ich schlage vor, diese Übertragung systematischer anzugehen und ein Konzeptpapier oder eine Handreichung für Sportverbände und -vereine zu entwickeln. Solch eine Handreichung könnte Organisationen und Personen helfen, die niedrigschwellige Sportangebote konzipieren möchten, sodass sich das Konzept nicht jedes Mal von Grund auf erarbeitet werden muss. Ziel der Handreichung wäre dabei, neben der Erklärung der Qualitätskriterien, nicht etwa die Auflösung aller Spannungsfelder, die sich, wie im Fazit erläutert, schwer erzeugen lässt. Stattdessen könnte die Handreichung Hinweise auf diese existierenden Spannungsfelder und Anregungen für den fallspezifischen Umgang mit diesen beinhalten.

Niedrigschwelligkeit wird für die Angebote des organisierten Sports in Deutschland in den nächsten Jahren eine immer größer werdende Rolle spielen, in einer sich durch den demografischen Wandel pluralisierenden Gesellschaft, mit sich pluralisierenden und individualisierenden Bedürfnissen ihrer Individuen.

Niedrigschwelligkeit kann, wie ich dargestellt habe, für den organisierten Sport ein Mittel sein, um ein Angebot als Vorstufe für den Vereinssport zu konzipieren, also eine „Zusatzstufe“, um Zugangsbarrieren zu überwinden. Wie in den Expert*innenin-

interviews deutlich wurde, ist es häufig der Wunsch der Anbieter*innen, dass die Teilnehmer*innen nach gewisser Zeit im niedrighschwelligem Angebot in das reguläre Vereinsangebot übergehen.

Individuelle Bedürfnisse und damit verbundene Zugangsbarrieren zu Vereinsangeboten wird es sicherlich immer geben und auch eine komplette Kostenfreiheit des deutschen Vereinssports ist nicht realistisch herzustellen. Trotzdem glaube ich, dass es nicht reicht, niedrighschwellige (und damit verbunden inklusive) Sportmöglichkeiten anzubieten, sondern dass ein grundsätzlicher Wandel des deutschen Vereinssportsystems wünschenswert wäre. Weniger Bürokratie und Formalisierung und dafür mehr Offenheit und Flexibilität in den Strukturen würden der sich immerzu wandelnden Gesellschaft gerecht werden.

Niedrighschwellige Angebote einfach nur als Vorstufe eines vermeintlich intakten Vereinssystems zu konzipieren, ignoriert die Langsamkeit, Bürokratisierung und Inflexibilität des deutschen Vereinssystems. Zwar sind zielgruppenspezifische Angebote in manchen Kontexten als safe spaces wertvoll, andererseits lagern sie Probleme (die der mangelnden Passfähigkeit deutscher Sportvereine für immer größer werdende Teile der Gesellschaft und der Schwierigkeiten der Gesamtgesellschaft als integrative Aufnahmegesellschaft zu fungieren) aus und machen sie fälschlicherweise zu Problemen, der vom organisierten Sport ausgegrenzten Personen. Anstatt die Ursachen zu bekämpfen, werden, bei der Betrachtungsweise der niedrighschwelligen Angebote als simple Vorstufe für den Vereinssport, Symptome behandelt. Das ist kein Appell gegen die Durchführung niedrighschwelliger Sportangebote - im Gegenteil. Diese müssen aber eng verknüpft sein mit den Vereinen, die wiederum eine größere Flexibilität bieten müssten. Dafür ist es notwendig, verrostete Strukturen aufzubrechen, um auf eine sich immer mehr pluralisierende Gesellschaft eingehen zu können.

Um das Thema der niedrighschwelligen Angebote im organisierten Sport weiter zu behandeln sind also eine Reflektion (und Öffnung) der Vereinsstrukturen und darauf aufbauend die Entwicklung einer Handreichung zum Thema „Niedrighschwellige Sportangebote“ für Sportverbände und -vereine nächste mögliche Schritte.

Literaturverzeichnis

Alice Salomon Hochschule (Hrsg.) (2013). *ABC der Grundbegriffe niedrigschwelliger sozialer Arbeit*. Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/_userHome/65_gेरulls/abc_grundbegriffe_niedrigschwellige_soziale_arbeit.pdf.

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg [AGJF] (Hrsg.). (o.D.). *Offene Kinder- und Jugendarbeit. Grundsätze und Leistungen*. Letzter Zugriff am 25.10.2018 unter https://www.agjf.de/files/cto_layout/Material/PDFs/AGJF-Broschuere-web.pdf.

Arnold, H. & Höllmüller, H. (Hrsg.). (2017). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.

Baur, J. & Braun, S. (2000). Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. *deutsche jugend*, 48 (9), S. 379-386.

Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Böhnisch, L. (2017). Niederschwelligkeit als interaktiver Prozess – die inneren Barrieren. In H. Arnold & H. Höllmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. (S. 79-91). Weinheim: Beltz Juventa.

Bommes, M. & Scherr, A. (2000). *Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe*. Weinheim, München: Juventa.

Brandi, H. (1998). Der Verein für Sport und Jugendsozialarbeit (VSJ)- Konzeptionelle Ansätze, Praxisbeispiele und Handlungsfelder einer sportorientierten Sozialen Arbeit in Berlin. In Fessler, N.; Seibel, B. & Strittmatter, K. (Hrsg.), *Sport und Soziale Arbeit. Ergebnisse des Werkstattgespräches am 22. und 23. September 1997 in der Evangelischen Akademie Bad Boll* (S.99-108). Schorndorf: Hofmann.

Braun, S., Finke, S., unter Mitarbeit von Grützmann, E. (2010). *Integrationsmotor Sportverein. Ergebnisse zum Modellprojekt „spin- sport interkulturell“*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brettschneider, W.-D. & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit*. Schorndorf: Hofmann.

- Brettschneider, W.-D. (2001). Jugendarbeit im Sportverein. Überblick über wichtige Ergebnisse einer Evaluationsstudie. *Sportpraxis*, 4, 54-55.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit [DBSH] (o.D.) *Handlungsfelder*. Letzter Abruf am 18.10.2018 unter <https://www.dbsh.de/sozialpolitik/handlungsfelder.html>.
- Deutscher Olympischer Sportbund [DOSB] (2018). *Förderbedingungen Integration durch Sport 2018*. Letzter Zugriff am 11.06.2018 unter http://www.isb-berlin.net/fileadmin/redaktion/doc/integration_durch_sport/IDS_Foerderbedingungen_2018.pdf.
- Die Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland (1990). *Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe — Achter Jugendbericht — Stellungnahme der Bundesregierung zum Achten Jugendbericht*. Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/065/1106576.pdf>.
- Dudenredaktion (o. J.): „Zugang“ auf *Duden online*. Letzter Zugriff am 10.10.2018 unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zugang>.
- Fachhochschule Braunschweig-Wolfenbüttel (2008). Diskussionsrunde im Rahmen der Tagung „Bewegung und Sport in der Kinder- und Jugendarbeit“. *Tagungsdokumentation Bewegung und Sport in der Kinder- und Jugendarbeit*, S. 14-25. Letzter Zugriff am 23.10.2018 unter http://www2.ostfalia.de/export/sites/default/de/s/not_in_menu/Prenner/Downloads/tagungsdokumentation.pdf.
- Galuske, M. & Thole, W. (1999). "Raus aus den Amtsstuben...". Niedrigschwellige, aufsuchende und akzeptierende sozialpädagogische Handlungsansätze - Methoden mit Zukunft?. In R. Fatke, W. Hornstein, C. Lüders & M. Winkler (Hrsg.), *Erziehung und sozialer Wandel. Brennpunkte sozialpädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis* (S.183-202). Weinheim u.a. : Beltz.
- Gebken, U. & Vosgerau, S. (Hrsg.). (2014a). *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gebken, U. & Vosgerau, S. (2014b). Einleitung. Was ist Fußball ohne Abseits?. In U. Gebken & S. Vosgerau (Hrsg.), *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘* (S. 1-10). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gebken, U. & Vosgerau, S. (2014c). Teilhabe, Empowerment, Anerkennung – Hintergrund, Ziele und Konzept des Praxisforschungsprojekts Fußball ohne Abseits. In U.

Gebken & S. Vosgerau (Hrsg.), *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘* (S. 27-66). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Georgi, V. B. (2015). Integration, Diversity, Inklusion. Anmerkungen zu aktuellen Debatten in der deutschen Migrationsgesellschaft. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 25 (2), 25-27.

Gerhardinger, G. (2012). *Organisationen, Träger und Institutionen der Sozialen Arbeit* [Powerpoint-Folien]. Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter http://www.gerhardinger-online.de/Otis_handout_2012.pdf.

Gießstüber, P., Tausch, B. & Freudenberger, K. (2018). kick für soziale Entwicklung. Sport für alle in der Migrationsgesellschaft. In E. Gramespacher & R. Schwarz (Hrsg.), *Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen* (S. 91-127). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Gramespacher, E. & Schwarz, R. (2018a). *Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Gramespacher, E. & Schwarz, R. (2018b). Fußball und seine sozialkulturellen Bildungspotentiale. Einleitung. In E. Gramespacher & R. Schwarz (Hrsg.), *Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen* (S. 1-20). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Gramespacher, E., Gyger, M., Supino, F., Beckert, C. & Weigel, P. (2018). kick&write® – Ein Projekt zum Thema Fußball. In E. Gramespacher & R. Schwarz (Hrsg.), *Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen* (S. 55-90). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Grunwald, K. & Thiersch, H. (2001). Stichwort Lebensweltorientierung. In H. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*, 2. völlig überarbeitete Auflage. Neuwied/ Kriftel: Luchterhand.

Grunwald, K. & Thiersch, H. (2004). Das Konzept Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit – einleitende Bemerkungen. In K. Grunwald & H. Thiersch (Hrsg.), *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 13-25). Weinheim/ München: Juventa.

Hartmann, M. (2008). Säuglinge und Kleinkinder in der Betreuung der Jugendhilfe – Anforderungen an Angebotsgestaltung, niedrigschwellige Zugänge und interdisziplinärere Kooperation. In Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung

(Hrsg.), *Netzwerk Kinderschutz- Frühe Interventionen und Hilfen In Kooperation von Pädiatrie und Jugendhilfe. Dokumentation der Fachtagung vom 2. - 3. Juli 2008 in Berlin.* (S. 83-90). Letzter Zugriff am 11.06.2018 unter <https://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/bb2.a.6742.de/Tagung%20Netzwerk%20Kinderschutz%20-%20Dokumentation.pdf>.

International Federation of Social Workers [IFSW] (2014). *Global Definition of Social Work.* Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>.

Jungblut, H.-J. (1993). Niedrigschwelligkeit. Kontextgebundene Verfahren methodischen Handelns am Beispiel akzeptierender Drogenarbeit. In T. Rauschenbach, F. Ortmann & M.-E. Karsten (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 93-112). Weinheim/ München.

Kaiser, R. (2014). *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung.* Wiesbaden: Springer VS.

Köffers, A. (2012). Sport-Sozialarbeit: Zwischen Auszeichnung als „Leuchtturmprojekt“ und deren Zwang zur Konstruktion der „Ausländer und Benachteiligten“. In B. Seibel (Hrsg.), *Sport und soziale Arbeit. Ein Modellprojekt der Evangelischen Fachhochschule Freiburg, der Südbadischen Sportschule Steinbach und der Badischen Sportjugend Freiburg* (S. 107 f.). Münster: Lit.

Kraus, B. (2016). Was ist Soziale Arbeit? Zur internationalen Definition und nationalen Bestimmungsversuchen. *Forum Sozial*, (2), 18-23.

Kuckartz, U. (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lindner, R. (2008). Hauptsache Kopplung. Eine Definition Niedrigschwelliger Sozialarbeit. *neue praxis*, 38 (6), 578-588.

Mayrhofer, H. (2012). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive.* Wiesbaden: Springer VS.

Mayring, P. (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (2). Letzter Zugriff am 23.10.2018 unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2384>.

Meuser, M., & Nagel, U. (2009). Das Experteninterview: Konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlagen. In S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth, & D. Jahn (Hrsg.),

Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: Neue Entwicklungen und Anwendungen (S. 465-479). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.) (2016). *Sport mit heterogenen Lerngruppen Materialien für den kompetenzorientierten Unterricht im Primarbereich und Sekundarbereich I*. Letzter Zugriff am 24.10.2018 unter https://www.mk.niedersachsen.de/download/119172/Sport_mit_heterogenen_Lerngruppen.pdf.

Oesterreichischer Berufsverband diplomierter SozialarbeiterInnen [OBDf] (2004). *Handlungsfelder der Sozialarbeit*. Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter <http://www.pantucek.com/seminare/200609polizei/handlungsfelder.pdf>.

Phineo gAG (2013). *Was ist soziale Wirkung?*. Letzter Zugriff am 25.10.2018 unter <https://www.phineo.org/themen/soziale-wirkung>.

Phineo gAG (Hrsg.) (2018). *Kursbuch Wirkung*. Letzter Zugriff am 25.10.2018 unter https://www.phineo.org/downloads/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG.pdf.

Redemayer, A. & Block, B. (2011). *Niedrigschwelligkeit- Was bedeutet das wirklich?*. *Sozialmagazin. Die Zeitschrift für soziale Arbeit*, 36 (5), 22-30.

Scheu, B. & Atrata, O. (2017). *Das Mensch-Sein verstehen: Basis für Niedrigschwelligkeit*. In H. Arnold & H. Höllmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. (S. 62-78). Weinheim: Beltz Juventa.

Schilling, J. & Klus, S. (2018). *Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession*, 7. Auflage. München: Ernst Reinhardt.

Seibel, B. (Hrsg.). (2004). *Sport und soziale Arbeit. Ein Modellprojekt der Evangelischen Fachhochschule Freiburg, der Südbadischen Sportschule Steinbach und der Badischen Sportjugend Freiburg*. Münster: Lit.

SGB I – Sozialgesetzbuch I. *Erstes Buch Sozialgesetzbuch. Allgemeiner Teil*. Zuletzt geändert durch Stand: Zuletzt geändert durch Art. 5 G v. 14.8.2017 I 3214. Letzter Zugriff am 24.10.2018 unter <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbi/1.html>.

SGB VIII – Sozialgesetzbuch VIII. *Achtes Sozialgesetzbuch. Kinder- und Jugendhilfe*. Stand: Neugefasst durch Bek. v. 11.9.2012 I 2022; zuletzt geändert durch Art. 10 Abs. 10 G v. 30.10.2017 I 3618. Letzter Zugriff am 24.10.2018 unter <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/1.html>.

Strahwald, M. (Hrsg.). (o.D.). *Das 18.Kamel*. Letzter Zugriff am 25.10.2018 unter https://www.strahwald.com/assets/take-away/Strahwald_Geschichte_Kamel.pdf.

Thiersch, H. (1992). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim/ München: Juventa.

Universität Hamburg (Hrsg.). (o.D.). *Defizitorientierung*. Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/150/15084.htm>.

Universität Kassel (Hrsg.). (o.D.). *Methodenbegriff und Rahmenbedingungen methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*. Letzter Zugriff am 24.10.2018 unter http://www.uni-kassel.de/fb01/fileadmin/groups/w_270300/issl_galuske/MethodenbegriffRahmenbedingungen.pdf.

Wassermann, S. (2015). Das qualitative Experteninterview. In M. Niederberger & S. Wassermann (Hrsg.), *Methoden der Experten- und Stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. (S. 51-67). Wiesbaden: Springer VS.

Welsche, M., Seibel, B. & Nickolai, W. (Hrsg.). (2012). *Sport und soziale Arbeit in der Zivilgesellschaft. [Tagungsband zur gleichnamigen Tagung am 27. und 28. September 2012 in Bad Boll]*. Hamburg: Feldhaus.

Wendt, P. U. (2016). *Handlungs- und Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit* [Handout]. Letzter Zugriff am 18.10.2018 unter <http://puwendt.de/wp-content/uploads/2016/01/Arbeitsblatt-Handlungs-und-Arbeitsfelder-Soziale-Arbeit.pdf>.

Wikipedia (2017). *Niedrigschwelligkeit*. Version vom 22.November 2017, 07:34 Uhr, abrufbar unter <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Niedrigschwelligkeit&ol-did=171246797> [Permanentlink]

Winkel, J. (2012). *Sport und Jugendhilfe. Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven am Beispiel sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit*. Diplomarbeit, Studiengang Sozialarbeit/ Sozialpädagogik, Evangelische Hochschule Berlin. Letzter Zugriff am 19.10.2018 unter <https://gsj-berlin.de/wp-content/uploads/2013/07/Winkel.Sport-und-Jugendhilfe2012.pdf>.

Anhang

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Anna Carolin Holzkamp, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit mit dem Titel

Was macht niedrigschwellige Sportangebote aus? Eine theoretische und praxisbezogene Annäherung.

bzw.

What defines a low-threshold exercise and sports program? A theoretical and practice-oriented approach.

selbstständig verfasst habe und sämtliche Quellen, einschließlich Internetquellen, die unverändert oder abgewandelt wiedergegeben werden, insbesondere Quellen für Texte, Grafiken, Tabellen und Bilder, als solche kenntlich gemacht habe.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit noch nicht für andere Prüfungen eingereicht habe.

Mir ist bekannt, dass bei Verstößen gegen diese Grundsätze ein Verfahren wegen Täuschungsversuchs bzw. Täuschung gemäß der fachspezifischen Prüfungsordnung und/oder der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) bzw. der fächerübergreifenden Satzung zur Regelung von Zulassung, Studium und Prüfung der Humboldt-Universität zu Berlin (ZSP-HU) eingeleitet wird.

Berlin, den

Gesprächsleitfaden für die Expert*inneninterviews

Standardversion, jeweils individuell angepasst

Eröffnungsphase:

- *Begrüßung*
- *Dank für die Gesprächsbereitschaft*
- *Kurze Vorstellung:* Mein Name ist Carolin Holzkamp und ich studiere an der Humboldt-Universität Sportwissenschaften und Gender Studies.
- *Kurze Einleitung in Thema des Interviews:* Wie in meiner Email beschrieben, schreibe ich meine Bachelorarbeit über niedrigschwellige Sportangebote. Da das Konzept der Niedrigschwelligkeit immer öfter im Kontext von Sportangeboten erwähnt wird, meistens aber nicht weiter vertieft wird, möchte ich gerne in Interviews mit Expert*innen auf dem Gebiet herausfinden, was Niedrigschwelligkeit im organisierten Sport ausmacht.
- *Kurze Erklärung zum Leitfaden:* Ich habe einige Fragen vorbereitet, über die ich gerne mit Ihnen sprechen möchte, freue mich aber auch sehr, wenn sie mir darüber hinaus noch mehr erzählen/ erklären wollen. Ich benutze meinen Leitfaden als Gedankenstütze.
- *Nachfrage Tonaufnahme:* Ich würde unser Gespräch sehr gerne aufnehmen, um freier mit Ihnen sprechen zu können. Ist das in Ordnung?
- *Anonymität:* ich werde Ihre Aussagen für meine Arbeit anonymisieren.

Tonaufnahme an

Phase 1: Einleitungsfrage

- *Frage nach der Funktion des/ der Interviewten:* Bevor wir inhaltlich einsteigen: welche Funktion bekleiden Sie hier in dieser Organisation? Wie lange arbeiten Sie schon in dieser Funktion? Was haben Sie studiert/ gelernt und welche Berufe haben Sie vorher gehabt?
- Was für eine Rolle spielt das Konzept der Niedrigschwelligkeit für Ihre tagtägliche Arbeit? Wie oft begegnen Sie ihm?

Phase 2: Allgemeine Definierung von Niedrigschwelligkeit

- Zu Beginn direkt eine etwas schwierige Frage: Können Sie sagen, wann Ihnen der Begriff das erste Mal im Kontext Sport begegnet ist oder in Ihrer Arbeit auftauchte?
- Unabhängig vom Kontext des organisierten Sports oder des Sporttreibens: was verstehen Sie bzw. Ihre Organisation unter Niedrigschwelligkeit? Was assoziieren Sie damit?

- Was beinhaltet für Sie Niedrigschwelligkeit im Allgemeinen? Was nicht? Gibt es Autor*innen, Texte o.Ä. an denen Sie bzw. Ihre Organisation sich diesbezüglich orientiert?
- Wieso haben Sie sich in Ihrer Ausschreibung/ Selbstdarstellung o.Ä. für den Begriff der Niedrigschwelligkeit entschieden- und nicht z.B. „Barrierefreiheit“ oder „Inklusion“? Welche Schwelle bleibt noch bei Niedrigschwelligkeit?

Phase 3: Niedrigschwelligkeit bei Sportangeboten

- Was ist das besondere an niedrigschwelligen *Sportangeboten*- eignet sich Sport besonders im Kontext von niedrigschwelliger Arbeit? Erfüllt das Sporttreiben einen Selbstzweck oder ist es Mittel zum Zweck (Zweck bspw. soziale Inklusion, „individuelle“ Problemlösung etc.)
- Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit ein Sportangebot niedrigschwellig ist? Bei Förderprogrammen: Was für Bedingungen müssen die Vereine erfüllen, um von Ihnen aufgrund ihrer niedrigschwelligen Sportangebote gefördert zu werden? ----oder vielleicht als Gegenfrage: Was sind für Sie hochschwellige Sportangebote?
- Hat Niedrigschwelligkeit von Angeboten immer nur etwas mit der Form, also dem formalen Zugang zu tun, oder können Angebote auch inhaltlich niedrigschwellig und somit z.B. weniger komplex sein?

Phase 4: Niedrigschwellige Sportangebote der befragten Organisation

- Was ist die Zielgruppe/ sind die Zielgruppen Ihrer niedrigschwelligen Sportangebote bzw. der von Ihnen geförderten Sportgruppen? Was meinen Sie, sind mögliche Zielgruppen von Niedrigschwelligkeit allgemein, was nicht?
- Was sind Schwierigkeiten/ Herausforderungen, die bei der Organisation und Durchführung niedrigschwelliger Sportangebote auftreten?
- Werden die Teilnehmer*innen Ihrer niedrigschwelligen Sportangebote irgendwann in höherschwellige Angebote z.B. den klassischen Vereinssport „überführt“?
- Wie sind die Mitarbeiter*innen die bei Ihnen bzw. bei den von Ihnen geförderten Vereinen niedrigschwellige Sportangebote anbieten ausgebildet?
- Bei Förderprogrammen: meinen Sie, dass die Vereine, die Sie fördern, eine ähnliche Vorstellung vom Konzept der Niedrigschwelligkeit haben wie Sie?

Phase 5: Kritischer Blick auf das Konzept der Niedrigschwelligkeit/ niedrigschwellige Sportangebote

- Wo sehen Sie Grenzen niedrigschwelliger Sportangebote oder niedrigschwelliger Arbeit allgemein?
- Sehen Sie in dem Angebot bzw. der Notwendigkeit von niedrigschwelligen Sportangeboten zwangsläufig eine Kritik an einem (Vereinssport-)System mit generell zu hohen Schwellen? Oder sehen Sie es ‚nur‘ als Ergänzung eines funktionierenden Systems?

Abschluss

- Gibt es noch etwas, was Sie sagen möchten oder wozu Sie mich anregen wollen?
- Vielen Dank für das Gespräch!

Anschreiben Expert*innen

Sehr geehrte...

Mein Name ist Carolin Holzkamp und ich studiere an der Humboldt-Universität zu Berlin Sportwissenschaften und Gender Studies im Bachelor. Aktuell schreibe ich meine Bachelorarbeit.

In meiner Bachelorarbeit beschäftige ich mich damit, was niedrigschwellige Sportangebote sind und welche Voraussetzungen es dafür gibt und untersuche, was „Anbieter“ solcher Angebote unter Niedrigschwelligkeit verstehen und wie sie diese in der Praxis realisieren.

Im Rahmen von Expert*inneninterviews befrage ich hierzu Funktionsträger*innen in Organisationen, die niedrigschwellige Sportangebote selbst anbieten oder aber fördern.

Da es zu diesem Thema nur sehr wenig wissenschaftliche Literatur gibt, möchte ich aus dem Praxiswissen und den Erfahrungen von Expert*innen schöpfen.

Auf Ihrer Website/ in Ihrer Ausschreibung etc. erwähnen Sie niedrigschwellige Angebote (je nach Interviewpartner*in hier andere Anrede), weshalb ich mich sehr freuen würde, mit Ihnen/ eine*r Expert*in aus Ihrer Organisation ein Interview zum Thema „Niedrigschwellige Sportangebote“ führen zu dürfen. Das Interview würde ca. 20-30 Minuten dauern.

Gerne würde ich hierfür einen Termin mit Ihnen vereinbaren. Zeitlich und räumlich richte ich mich natürlich nach Ihren Wünschen.

Sie erreichen mich jederzeit per Email (carolin.holzkamp@gmx.de) und per Telefon: 01xx-xxxxxxx.

Ich freue mich über Ihre Rückmeldung,

mit freundlichen Grüßen,

Carolin Holzkamp

Geschichte vom 18.Kamel

Das 18. Kamel

Als der alte Scheich im Sterben lag, rief er seine drei Söhne zu sich und sagte:

„Meine Tage sind gezählt und ich habe euch kommen lassen, um meinen letzten Willen kund zu tun. Das Wertvollste, das ich besitze, meine 17 Kamele, sollen nach meinem Tode wie folgt aufgeteilt werden: Der Älteste, erhält die Hälfte der Herde, der Zweitälteste erhält ein Drittel und der Jüngste ein Neuntel.“

Kurz darauf verstarb der alte Scheich und da ging auch schon das Gezanke los. Wie sollten die drei Brüder eine Herde von 17 Kamelen durch 2, 3 oder 9 teilen können? Bevor das Ganze in einer Rauferei endete, baten die Brüder einen weisen Derwisch um Rat.

Die Brüder mussten die 17 Kamele holen. Er stellte seines dazu und sprach: „Jetzt sind es 18. Teilt nun brüderlich.“

Der Älteste bekam 9 Kamele ($18 : 2 = 9$), der Zweitälteste erhielt ein Drittel ($18 : 3 = 6$) und der Jüngste erhielt zwei Kamele, was einem neuntel der Herde entsprach ($18 : 9 = 2$). Das sind also $9 + 6 + 2 = 17$. Siehe da, ein Kamel blieb übrig. Die Brüder waren sprachlos, bedankten sich beim Derwisch und gaben ihm das Kamel zurück.

Verfasser unbekannt.

(Strahwald, o.D.)